



Wunderwelt Natur

1973 | 1

Heimat + Mission

ALLEN ABONNENTEN, FREUNDEN UND MITARBEITERN WÜNSCHEN WIR EIN GUTES UND GESEGNETES NEUES JAHR!

Mit großer Freude können wir zu Beginn dieses 47. Jahrgangs feststellen, daß unser Leserkreis uns seine unentwegte Treue bewahrt hat. Daraus darf die Schriftleitung wohl schließen, daß sie den rechten Weg gegangen ist, um Sie zufriedenzustellen. Wir möchten Ihnen hiermit für dieses Vertrauen aufrichtig danken.

In den letzten Monaten sind uns viele Leserstimmen zugegangen, die uns besonders für das Jubiläumsheft im Vierfarbendruck vom vergangenen November ihren Dank ausgesprochen haben. Wir haben uns über diese Zuschriften gefreut und möchten mit unserm Dank an Sie gleichzeitig die Bitte verbinden, uns auch in Zukunft Ihre Erwartungen und Wünsche mitzuteilen.

Im Laufe der Jahre haben wir uns einen treuen und verhältnismäßig sehr weiten Leserkreis gesichert. Dieser beachtliche Platz in der Zeitschriftenliteratur stellt uns allerdings vor eine ernste Verantwortung. Wir fassen sie so auf, daß wir Monat für Monat eine andere Seite unseres vielgestaltigen Lebens beleuchten. Wir möchten Ihnen dadurch helfen, sich auf sich selbst zu besinnen und sich in den vielfältigen Fragen und Problemen besser zurechtzufinden.

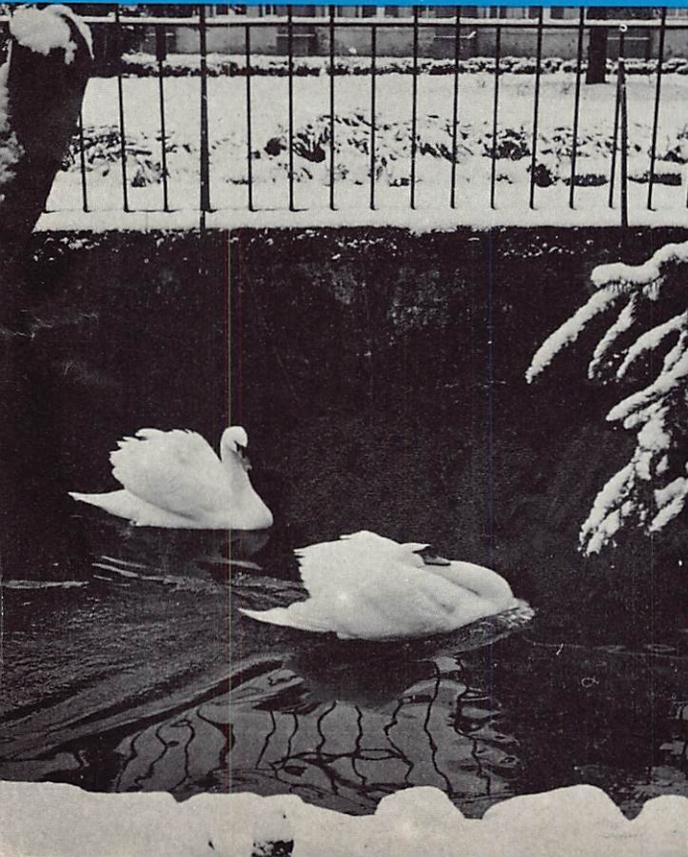
Wenn wir in den vergangenen Jahren ebenfalls eine besondere Sorgfalt auf die Bebilderung und ein würdiges Äußeres gelegt haben, so soll diese Sorgfalt auch dem neuen Jahrgang eine besondere Note geben.

Wichtig aber wird es sein, daß uns die Leser immer wieder ihre Wünsche mitteilen, denn eine Zeitschrift braucht das Echo aus dem Leserkreis. Dieses Echo ist im vergangenen Jahr beträchtlich angewachsen. Wir erwarten in Zukunft noch mehr Zuschriften und bitten herzlich darum.

Mit dem Beginn des neuen Jahres wollen wir weitere Schritte zur Besserung unternehmen und starten daher folgende Umfrage: 1. Welche Wünsche haben Sie betreffs Themen und Gestaltung der Zeitschrift? 2. Sollen nach Ihrer Meinung die monatlichen Themen sehr eng umgrenzt oder weitgespannt sein? 3. Ziehen Sie ein monatliches Erscheinen der Zeitschrift mit zweifarbiger Gestaltung (wie bisher) oder eine 2- oder 3monatliche Herausgabe mit vierfarbigem Druck (wie die Jubiläumsausgabe im November) vor? 4. Wünschen Sie einen gesonderten Jahreskalender (wie bisher) oder ein monatliches Kalenderblatt am Ende der Zeitschrift wie auf Seite 31 dieses Januarheftes? 5. Welches sind Ihre weiteren Wünsche?

Wir werden für alle Anregungen dankbar sein und sie nach Möglichkeit verwirklichen. Indem wir hoffen, daß unsere Leser noch mehr Nutzen aus «ihrer» Zeitschrift ziehen, wünschen wir uns einen guten Kontakt miteinander im neuen Jahr!

Pierre Hilden



In diesem ersten Heft über die «Wunderwelt Natur» wenden wir uns zunächst den Vögeln zu. Zehntausend Vogelarten mit etwa fünfunddreißigtausend geographischen Rassen beherrschen den Luftraum der Erde. Und wenn sich von dieser Fülle auch nur fünfhundert in unseren Gegenden aufhalten, so staunen wir mit Recht über ihre Verschiedenartigkeit in Größe, Färbung, Flug, über ihre Lebensweise und ihre Stimme.

Je mehr die moderne Forschung in das Wesen der Dinge eindringt, um so größer steht die Schöpfung des Weltalls vor uns. Auch die Tierwelt, die dem Menschen viele Rätsel aufgibt, nimmt an dieser Schöpfung teil. Gewiß, die Wissenschaft entdeckt immer wieder neue Zusammenhänge, und auch in Film und Fernsehen — man denke nur an die interessanten Fernsehsendungen von Professor Grzimek — werden uns viele Geheimnisse der Tierwelt enthüllt.

Besonders aber für das Kind bedeutet die Umwelt der Vögel das erste Staunen vor dem fremden Etwas. Es regt in ihm all jene noch schlummernden Kräfte an, die es zum Gebenden, zum Helfer und Beschützer machen können.

Die Schwäne im Clairefontainer Weiher

UNSERE SINGVÖGEL

Singvögel sind ein Stück vom Paradies! Wer das noch empfindet und ihnen zuhört, hat noch ein wahres Stück des Lebens in Besitz. Man erkennt den Schöpfer in den Sängern da draußen in Wald und Feld, Garten und Wiese ...! "Dieser Gedanke des Dichters Heinrich Hansjakob darf diesem Artikel vorausgeschickt werden und darauf hinweisen, daß unser erstes Thema dieses Jahres über die „Wunder der Natur“ an sich schon größte Beachtung fordern darf.

Der Vogelgesang, um den es hier geht, hat ja seine interessanten Geheimnisse. Nicht alle Singvögel der gleichen Art singen gleich schön, sondern auch bei den Vögeln gibt es unterschiedliche Naturbegabung. Es ist dabei nicht allein individuelle Begabung im Spiele, mehr scheint es noch auf die Möglichkeit anzukommen, voneinander zu lernen. Dort, wo viele Männchen in nächster Nähe im Singwettkampf stehen, bilden sich bessere Sänger aus als dort, wo nur wenige Artgenossen beieinander sind, wo also der Wettgesang nicht so lebhaft ist. Junge Vögel, die in der Nähe guter Sänger aufwachsen, lernen auch besser singen und pfeifen als andere, die nur schlechtere Sänger zum Vorbild haben. Manche Vogelarten, die jung in den Vogelkäfig kommen, werden ebenfalls nie gute Sänger, können oft nicht einmal die Melodien ihrer Artgenossen nachahmen.

Verschiedene Singvogelarten werden als Dialeksänger bezeichnet. Wie bei den Menschen die verschiedenen Dialekte der Aussprache hervortreten, so ist es auch oft bei den Vögeln in den einzelnen Gegenden verschieden. Zu den Dialeksängern gehört vor allem der Fink. In welche Länder oder Gegenden wir auch gehen, überall ist der Finkenschlag etwas anders. Spezialkenner des Finkenschlags wollen stets heraushören, in welcher Gegend ein Fink aufgewachsen ist und das Singen erlernt hat.

Auch die Nachtigall, die berühmteste Sängerin der Singvögel, singt nicht überall gleichartig. Der reine und vollkommene Nachtigallengesang weist 20 bis 24 Strophen auf. Der Nachtigallenschlag ist wie ein feines Klagen, aber auch wie ein fröhliches Schmettern; er ist sanft und kräftig zugleich, schmelzend, jubilierend und wirbelnd. Die älteren Männchen singen durchweg besser als die jungen,

IN DIESEM HEFT

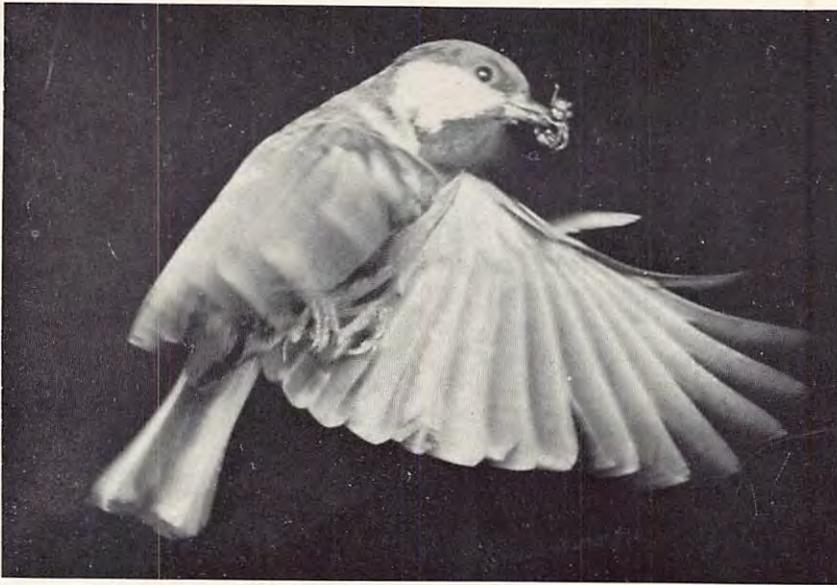
Unsere Singvögel. ph	3
Das Wunder des Vogelgesangs. A. P.	5
Singvögel der Heimat. rn	7
Beherrscher der Lüfte. H.P.	9
Zur Orientierung der Vögel. P.	11
Vögel in Afrika. A.L.	13
Clairefontainer Studenten funken auf KW	16
Das edelste Instrument: Der Kehlkopf. K.E. Linsenmair	17
Der praktische Rat des Hausarztes. Dr. E. C.	17
Bildungszentrum für die zairesischen Schwestern der Hl. Familie. P. A. Nothum	19
Maria Consolatrix im Zaïre. P. W. Flick	22
Aus Welt und Mission	23
Das ehemalige Königreich Kongo und die kath. Missionen. J. Lenz scj	24
Rätsel	27
Neue Bücher	28

und in einzelnen Gegenden wird das Flöten der Nachtigall reiner hervorgebracht als in anderen. Eine solche Mannigfaltigkeit und eine solche Fülle wie der Nachtigallenschlag hat kein anderer Vogelgesang.

Es gibt allerdings Vogelliebhaber, die den Schlag des Sprossers noch höher einschätzen als den der Nachtigall, wohl hauptsächlich deshalb, weil das Singen des Sprossers mit einer Größe-

Links: Schwanzmeisenpärchen bei ihrem Nest; rechts: Distelfink beim Füttern seiner Jungen





Kohlmeise im Anflug. Die Kohlmeise ist die häufigste Meise, mit schwarzem Kopf, weißen Wangen und schwarzem Brustlatz, der sich als schwarzes Längsband über die Unterseite bis zu den Unterschwanzdecken zieht, während die übrige Unterseite gelb ist

ren Tongebung erfolgt und stärker schmetternd herauskommt. Doch fehlt dem Gesang des Sprossers, so schön er auch sein mag, der Reichtum der Strophen und die Mannigfaltigkeit des Vortrages.

In den Grenzgebieten der Dialekt-sänger ebenso wie in den Grenzgebieten von Nachtigall und Sprosser gibt es die sogenannten Zweischaller, deren Gesang durcheinander geht. So gibt es in verschiedenen Landstrichen, wo das Wohngebiet der Nachtigall in das des Sprossers übergeht, Nachtigallen, die zum Teil den Sprosser

nachahmen, und Sprosser, die sich stückweise den Gesang der Nachtigall angeeignet haben. Oftmals haben auch die gleichen Arten, die unmittelbar beieinander wohnen, recht verschiedene Gesangsfolgen, so daß man glauben könnte, die eine Art müsse aus einer ganz anderen Gegend zugewandert sein und andere Lehrmeister gehabt haben.

Mit zu den besten Sängern der Vogelwelt gehört auch die Amsel, und sie ist zugleich auch der früheste Sänger im Ablauf des Jahres. Meistens schon im Februar stimmt sie auf einer Baum-



Seidenschwanz. Der Seidenschwanz ist starengroß, graubräunlich mit deutlicher Federhaube. Er bewohnt nordische Wälder, kommt im Winter gelegentlich nach Mitteleuropa und ist gesellig



spitze ihr Liedchen an. Ihr Flöten ist nicht so schmelzend und klagend wie das der Nachtigall und hat auch nicht deren Reichtum an Strophen, aber das Lied der Amsel ist beinahe choral-ähnlich, ernst, weihvoll und feierlich wie der Glockenton. Der Gesang der Amsel ist ziemlich weit zu hören, so daß er das Tirilieren der Lerche und den Schlag des Finken von weither übertönt. ph

Zaunkönig. Der Zaunkönig ist ein sehr kleiner brauner Vogel, der vor allem in unterholzreichen Wäldern lebt. Sein Nest baut er mit Vorliebe unter Überhänge an Hohlwegen

DAS WUNDER

Gewiß singen die Vögel nicht für uns Menschen. Daß dieser Gesang uns aber das Herz erfreut, ist unbestreitbar. Vögel gab es schon lange, bevor es Menschen auf Erden gab. Und sie haben sicher auch damals bereits gesungen.

In einzelnen Fällen finden die Vogelkundigen eine klare Rolle für den Vogelgesang: da sind zunächst jene Singvögel, deren Männchen vor der Hochzeit und vor der Brutzeit ein kleines Gebiet, ein Revier besetzen und darin mit Gesang ihre Gegenwart und ihre Anrechte bezeugen. Ihr Gesang verkündet einen Anspruch auf das künftige Brutrevier, und er dient wohl auch manchmal der Werbung um vorbeiziehende weibliche Artgenossen. Doch sind die Amseln z. B. schon im Dezember vereint; vielleicht leben manche in Dauerehe. Der Gesang aber beginnt zögernd erst im Frühjahr. Oft hat der weibliche Partner bereits sein Nest fertig gebaut, seine Eier gelegt und ist beim Brüten, wenn der Gatte mit seinen Singstunden ernsthafter einsetzt.



DES VOGELGESANGS

Junge Schwanzmeisen

Die Schwanzmeisen gehören zu den reizvollsten kleinen Singvögeln unserer Heimat. Sie sind nicht unmittelbar mit den «echten» Meisen verwandt. Zwar fliegen sie im Winter gelegentlich mit einem Meisenschwarm umher, doch bleiben sie im allgemeinen unter sich und bilden eine mehr oder weniger große Schar, die gemeinschaftlich die dünnsten Zweigspitzen gründlich nach Nahrung untersucht. Im Gegensatz zu den echten Meisen sind sie auch im Winter ganz auf Insekten angewiesen.

Im März, manchmal auch schon im Februar, fangen die ersten Paare mit dem Nestbau an. Sie bauen ein freistehendes Nest, das eiförmig — also oben bedeckt — ist und einen seitlichen Eingang hat. Es ist außen mit Flechten verkleidet und innen mit Federn dicht ausgestopft. Das Nest kann in einer Astgabel eines alten Baumes stehen, wobei es für die Höhe keinerlei Regel gibt. Oft stehen die Nester auch im dichten Gestrüpp knapp über dem Boden. Die Verkleidung mit Baumflechten wirkt natürlich nur tarnend, wenn das Nest auf einer mit Flechten bewachsenen Unterlage steht.

Die Schwanzmeisen sind sehr triebhafte Vögel. So finden sich bei dieser Art besonders häufig Fälle, in denen einzelne Vögel oder auch Paare, die mit der eigenen Brut kein Glück hatten, bei der Aufzucht von Jungen eines anderen Paares mithelfen. Gelegentlich tun sie das auch bei anderen Vogelarten und ziehen artfremde Junge mit auf.

Die Jungen sammeln sich nach dem Ausfliegen immer wieder auf einem Zweig. Ihre Sammelrufe verstummen erst, wenn das letzte Junge eingetroffen ist und sich dicht dazugesetzt hat.

Eine weitere Frage gilt den stimmzeugenden Organen. Der Vogelgesang kommt wirklich aus voller Brust, denn ihr Kehlkopf ist nicht zum Singen gemacht. Ganz nahe der Lunge, wo die Luftröhre sich in beiden Bronchien verzweigt, liegt das Stimmorgan. In der Verzweigungsstelle der Luftröhre sind mehrere Membranen eingefügt, und ein feingliedriges System von Muskeln ermöglicht alle Varianten der Tonbildung.

NUR DAS AMSELMÄNNCHEN SINGT

Das Bronchialorgan allein genügt nicht zum Singen. Die Amselweibchen

tragen in ihrer Brust das gleiche Singorgan, und doch singen sie nicht. Es braucht dazu noch jene sonderbaren Stoffe im Blut, die man Hormone nennt, und die in diesem Falle nur die männliche Keimdrüse erzeugt. Erst diese Blutstoffe erregen die Nervenzentren im Gehirn, von denen der Gesang dirigiert wird. Hormone sind richtige Stimmungsmacher, die den Vogel in eine Verfassung bringen, in der er das Singen einfach nicht mehr lassen kann.

Da die Amselmännchen nicht das ganze Jahr hindurch singen, muß es etwas geben, was sie zu einer bestimmten Jahreszeit in Schwung ver-

Großer Buntspecht. Der große Buntspecht ist von der Gruppe der Buntspechte der bekannteste. Oberkopf und Oberseite sowie ein schmaler Zügelstreifen hinter dem Schnabel sind schwarz, Zügel, Kopfseiten und Unterteile sind weiß, ein breiter Hinterhauptfleck und die unteren Schwanzfedern sind scharlachrot, die Flügel haben fünf weiße Querbinden



Links: Der Teichrohrsänger. Ähnlich Busch- und Sumpfrohrsänger, ist er oberseits etwas brauner, Beine meist dunkel. Sein Gesang ist ein rhythmisches Geschwätz, wie: «tschirr-tschirr-tschirr-jäg-jäg-tschirr . . .»; oben: Dompfaff. Der Dompfaff ist ein plumper Finkenvogel mit kurzem, kräftigem Schnabel, breiter weißer Flügelbinde und weißem Büzel. Sein Gesang ist ein leises Geplauder sowie lauterer «di-dü-diüh»

setzt. Da tritt zunächst in Erscheinung, daß die männlichen Keimdrüsen bei Vögeln im Laufe jedes Jahres ihre Größe in einem erstaunlichen Ausmaß verändern. Winzig klein sind sie im Winter — in der Brutzeit aber wachsen sie bei Singvögeln bis auf das 1500-fache dieser winterlichen Normalgröße.

Was aber bewirkt dieses Auf und Ab? Das ist in unseren Zonen der Einfluß des Lichtes, der Sonne, der Tageszeiten in ihrem jahreszeitlichen Wechsel. Sobald nach Weihnachten die Tage länger werden, beginnt dieses Wachstum — und nach ein paar Wochen setzt auch das leise, stockende erste Singen im winterlichen Park wieder ein.

Es ist eine erstaunliche Einrichtung, welche diese Beziehung zustande bringt. Das Vogelaugen sendet neben den Bildeindrücken auch Lichtreize in das Gehirn. Diese wirken auf eine besonders wichtige Hormondrüse, den sogenannten Hirnanhang — und von hier aus gehen durch Blutstoffe die Reize zu den ruhenden Keimdrüsen und regen sie zum Wachsen an. Erst dieses Wachstum fördert die Gewebe, welche die eigentlichen Geschlechtshormone erzeugen und dem Blut zuführen, die Hormone also, die beim Weibchen die Bluttriebe und beim Männchen das Singen auslöst.

Amsel. Die Amsel ist rußschwarz mit orangegelbem Schnabel und ebensolchem Augenring. Ihr Gesang besteht aus getragenen, flötenden Strophen, die mit kurzen, schrillen Lauten abschließen («tack, tack . . . dix-dix-dix»)

WARUM SINGT DAS AMSELMÄNNCHEN?

Mit der Ergründung des inneren Triebwerks ist der Amselgesang nur zu einem Teil erforscht. Er stellt uns noch die ganz andere Frage: Wozu das alles?

Wenn auch niemand die lebensnotwendige Funktion des Gesangs bestreitet, so liegen doch heute Beweise dafür vor, daß er über jede bloße

Nützlichkeit hinausgeht. Die Forschung der Ornithologen sucht mit neuen Methoden den Gesang der Vögel erst einmal um seiner selbst willen zu prüfen, den Reichtum seiner Varianten kennenzulernen.

Der Gesang ist ein Teil des ganzen Amsellebens; in ihrem Lied stellt sich die Amsel dar, wie sich im Blühen eine Pflanzenart darstellt, wie sich im Pfauenrad eine besondere Vogelart vor Augen stellt. Und so wie die Blüte, wie das Pfauenrad niemals erklärt werden können, so geht es auch mit dem Gesang: er muß vor allem einmal in seinem Wert als Tongebilde genommen werden.

Erst jetzt beginnt das ernsthafte Studium der Frage, was an diesem Gesang ererbt ist, und was im Verkehr mit Artgenossen erlernt werden muß. «Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen», das sagen wir so leicht hin — und wenige denken daran, wie viele Fragen dieses Wort in Wirklichkeit für die Naturforscher enthält. Schon heute wissen wir, daß manche Vögel durch ererbte Anlagen alle Einzelheiten ihres Gesangs mitbekommen — während andere auf die Erfahrung des Hörens, Lernens und Übens angewiesen sind.

Eine der schwersten Fragen aber, die uns jedes Vogellied aufgibt, haben wir noch nicht gestellt: Wie ist es möglich, daß besondere lebende Zellen Schwingungen der Luft übersetzen in Töne und Laute? Das ist das Wunder unserer Sprache — es ist auch das Wunder des Vogelgesangs. — A.P.





Links: junge Singdrossel (oberseits olivbraun, unterseits weißlich, Kropfgegend gelblich mit schwärzlichen Flecken); rechts: junge Amsel (unterseits hell und dunkel geschuppt, oberseits mit hellen Längsstricheln und bräunlichen Federsäumen)

SINGVÖGEL DER HEIMAT

Grasmücke: Mönchsgrasmücke, singt vom Morgen bis zum Abend mit reiner und starker Stimme; verschiedene Partien ihres Gesanges haben Ähnlichkeit mit dem Schlag der Nachtigall; sie wohnt in Gebüsch, Gärten und Waldungen und bleibt auch in der Stube eine gute Sängerin.
Gartengrasmücke: sie kommt Ende April oder Anfang Mai und nistet in Wäldern, Laub- und Nadelbüschen, in Gärten und Obstbaumanlagen; ihr

Gesang ist flötenartig, ziemlich laut und durchaus nicht eintönig.

Sperbergrasmücke: sie ist ebenfalls eine gute Sängerin von den einheimischen Vögeln und bleibt hierzulande von Anfang Mai bis Mitte September.

Strophensänger: Gartenlaubvogel, zwitschert laut und kräftig eine ganze Anzahl von Strophen, hauptsächlich während der Morgen- und Abenddämmerung.

Fitislaubsänger: sein Gesang erinnert in der Melodierung etwas an den Schlag des Finken.

Weidenlaubsänger und Waldlaubsänger gehören ferner zu den Strophensängern, die alle während der Zeit des Brütens sehr eifrig beim Singen sind.

Drosselarten: die Singdrossel, Sommer- oder Pfeifdrossel singt von allen Drosselarten am schönsten. Ihr Gesang ist sehr wohlgefällig, melodienreich, weit tönend und fröhlich. Die Lust der Singdrossel am

Gesang hört sozusagen nie auf, sogar an trüben und regnerischen Tagen.

Die **Misteldrossel** singt mittelmäßig schön, während die **Wacholderdrossel** eine gemütliche Unterhaltung melodiert.

Das **Rotkehlchen** ist ein sehr lieblicher und fleißiger Sänger. Seine bald flötenden, bald trillernden Strophen bilden einen feierlich klingenden Ton. Das Rotkehlchen singt in der



Rechts: Der Zeisig (mit schwarzer Kopfplatte und vielfach schwarzem Kinnfleck, graugrünllicher Unterseite und dunkler Längsbefleckung). Er ist wahrscheinlich der bei uns netteste und zutraulichste der Finkenvögel

Links: Buchfink. Der Buchfink ist der häufigste Finkenvogel mit zwei kräftigen weißen Flügelbinden. Unterseite und Wangen sind rötlich; sein Gesang ist schmetternd (wie «didüdüduritju»)





Links: Rauchschwalbe. Die Rauchschwalbe ist oberseits schwärzlichblau mit langen Schwanzspießen, unterseits weißlich mit dunklem Kopfband; ihr Gesang ist ein melodisches Geplauder aus zwitschernden Lauten («witt-witt . . . biwist»); rechts: junge Grasmücken. Unter den bei uns bekanntesten Grasmückenarten — Sperbergrasmücke, Gartengrasmücke, Mönchgrasmücke — ist letztere die begabteste Sängerin unserer Wälder und Gärten. Ihr Gefieder der Oberseite ist grauschwarz, das der Unterseite lichtgrau, das der Kehle weißlichgrau. Des ausgezeichneten Gesanges wegen wird sie häufig im Käfig gehalten

Gefangenschaft ebenso schön wie im Walde, wird außerdem im Käfig sehr zahm und zutraulich.

Der **Drosselrohrsänger** singt lustig und munter, sein Gesang hat aber, von weitem gehört, etwas Ähnlichkeit mit dem «Gesang» der Frösche im Frühjahr.

Der **Teichrohrsänger** oder **Rohrzeisig** singt so ähnlich wie der Drosselrohrsänger, nur liegen bei ihm die Töne etwas höher. Besser singt der **Sumpfrohrsänger**, der sein Lied,

das dem des Gartenlaubvogels ähnelt, kräftig und klangvoll hervorbringt.

Dialektsänger: der **Fink**, der in seinen vielen Arten geradezu eine Sonderwissenschaft darstellt. Nur ein Kenner kann sich in diesen Unterschieden zurechtfinden.

Wie der Fink ist auch die Lerche eine sehr fleißige Sängerin. Sie trägt zwar nur eine einfache Melodie vor, aber sie ist schnell, leidenschaftlich, in der Luft wirbelnd, so daß es die Menschen immer wieder erfreut. Vor allem singt die Lerche oft minutenlang ohne jede

Pause, so daß man sich über ihre Kraft und Ausdauer wundern muß.

Zu unsern Singvögel gehören weiter Stieglitz, Zeisig, Hänfling, Grünling, Zaunkönig. Das Lied des Zaunkönigs, mit einem Roller in der Melodie, ist auch zur Winterszeit öfters zu hören. Bei anderen Vögeln, die noch zur Kategorie der Singvögel gerechnet werden, handelt es sich entweder nur um Gezwitscher oder um Nachahmungsstimmen, auf die wir hier im einzelnen nicht eingehen können.

rn

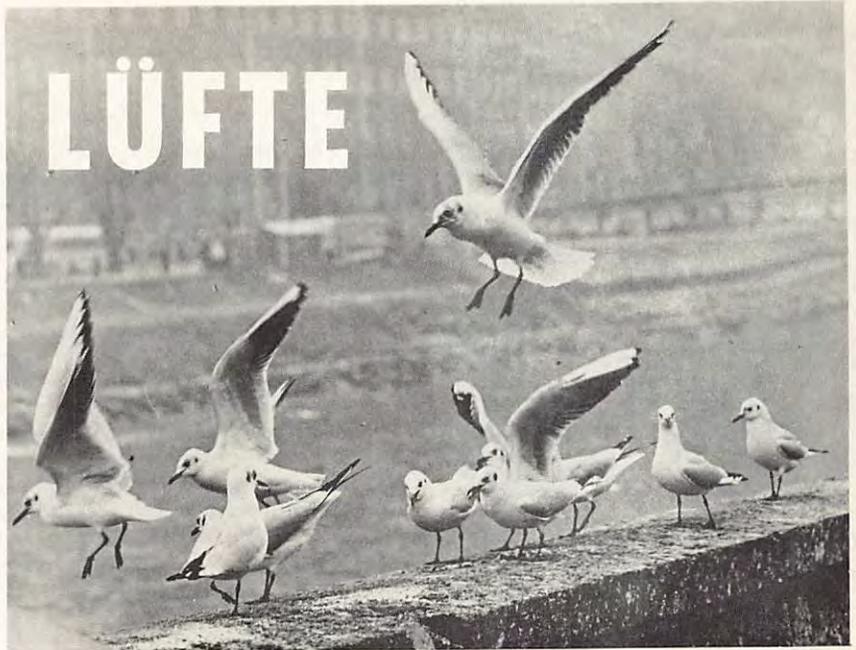
Links: Kohlmeise (schwarzer Kopf, weiße Wangen, schwarzer Brustlatz, gelbe Unterseite); Gesang: helles «zizidä-zizidä»; rechts: Gelbe Bachstelze. Ihre Oberteile sind olivgrün gefärbt, Kopf-, Halsseiten und Unterteile schwefelgelb, die Schwingen sind braunschwarz. Ihr Gesang ist ein kurzes Zwitschern (püihp»)



BEHERR- SCHER der

U ngeheuer vielgestaltig ist die Welt der Vögel. Nahezu drei Meter mißt der gewaltige Kondor mit ausgebreiteten Schwingen, der größte Vogel, der fliegen kann. Er lebt in Südamerika und bewohnt die schroffen Felsberge der Anden. Sein Landsmann ist der kleinste der Zwerge, ein Blumenküsser, mit dem Namen Hummelkolibri. Ganze zwei Gramm wiegt seine bunte Herrlichkeit und hält damit den Winzigkeitsrekord nicht allein im Vogelreich, sondern auch im Reich der warmblütigen Wirbeltiere. Dabei sind beide, der mächtige Kondor und der niedliche Hummelkolibri, wahre Flugkünstler.

Der Kondor beherrscht den Segelflug. Stundenlang vermag er mit ausgebreiteten Schwingen in hoher Luft zu gleiten und zu schweben, wobei er geschickt die Aufwinde benützt, die von den Bergketten und Wasserflächen aufsteigen. Sein Auge gleicht einem Fernrohr, und er entdeckt seine

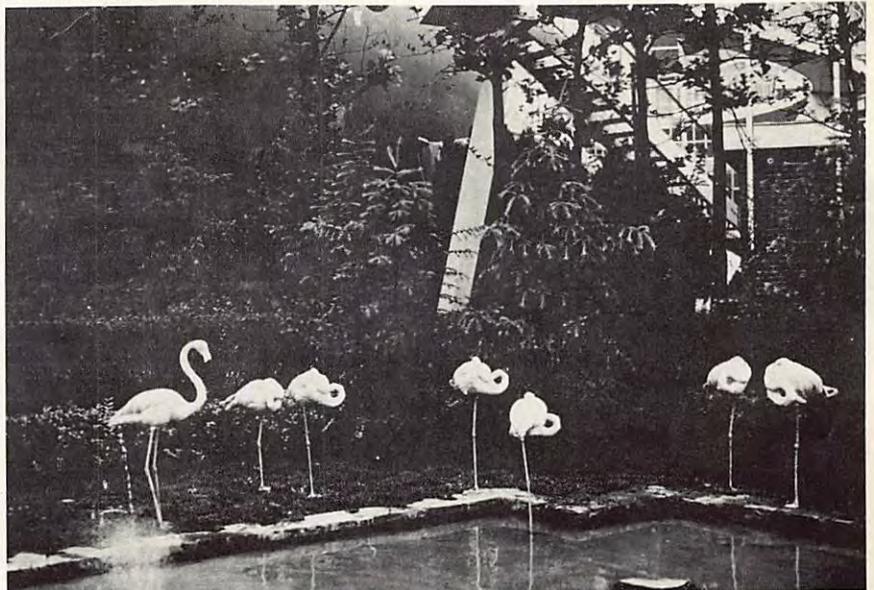


Elfenbeinmöwen (völlig weiße Möwen mit schwärzlichen Beinen und gelblichem Schnabel mit grauer Wurzel; Spitzen der Handschwingen sind schwärzlich wie auch die Spitzen der Schwanzfedern)

Beute auf gewaltige Entfernungen. Der Hummelkolibri saugt den Nektar aus Honigkelchen. Er vermag, wenn er seine lange Zunge in den Blumentrichter senkt, förmlich in der Luft zu stehen. Die Zeitlupe erschloß das

Geheimnis dieser Leistung: 200mal in der Sekunde schlägt dieser Vogelknirps mit den Flügeln. So rasend schnell ist der Schwirrfly des Kolibri, daß das menschliche Auge die Flügel nicht mehr zu erkennen vermag,

Links: Klapperstorch oder Adebar. Sein Gefieder ist mit Ausnahme der schwarzen Schwingen weiß, Schnabel und Füße rot, der kahle Fleck um das Auge grauschwarz; er nistet auf Dächern, aber auch auf Bäumen in der Nähe menschlicher Wohnungen; rechts: Flamingos. Der Flamingo ist weiß, äußerst zart und schön rosenrot überhaucht, sein Oberflügel karminrot, das Auge gelb, der Schnabel rot und an der Spitze schwarz, die Füße karminrot; er legt sich sein Nest mitten im Wasser an seichten Stellen an





Links: Kronenkranich. Der Kronenkranich ist schön, bewegungsfähig und scharfsinnig; mit leichten, zierlichen Schritten, gewöhnlich ruhig und würdevoll, geht er des Weges dahin; beim Fliegen streckt er Hals und Beine gerade von sich und gewinnt mit kräftig ausholenden Flügeln schnell die nötige Höhe. So vorsichtig er dem Menschen zunächst ausweicht, so innig schließt er sich ihm an, wenn er in dessen Gesellschaft kommt; rechts: Adler. Der Steinadler ist der größte und stärkste unter den nächst verwandten Arten. Sein Gefieder in den ersten weißen Wurzdritteln ist weiß, an der Spitze sehr gleichmäßig dunkelbraun, Hinterkopf und Nacken goldbraun; er stößt kläffende und pfeifende Rufe aus



sondern nur noch einen Schatten wahrnimmt.

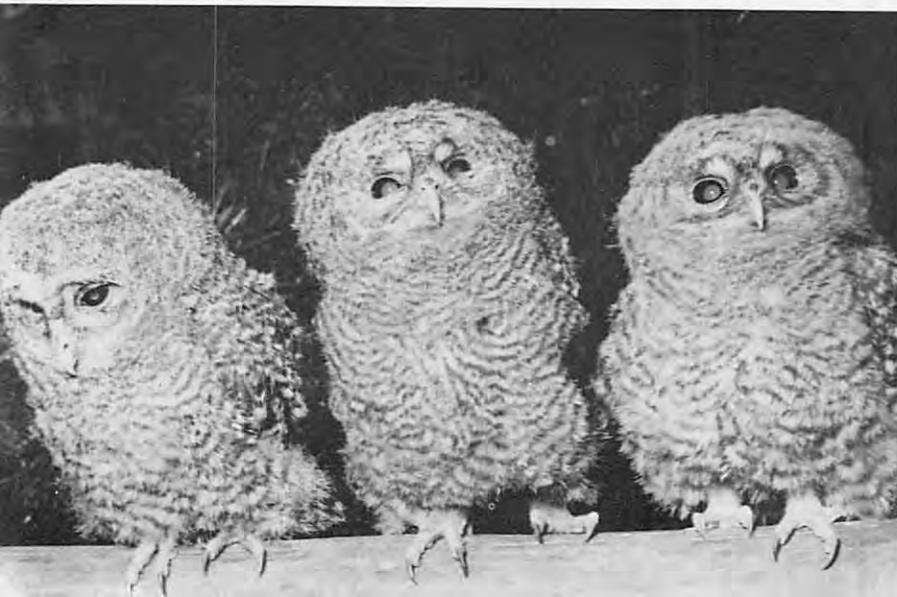
Wir wissen noch immer nicht sicher, zu welchem Zeitpunkt das Fliegen der Vögel entwickelt wurde. Sie sind nicht die einzigen, die sich in die Luft erheben können und sich dieses Reich als Lebensraum eroberten. Insekten können fliegen, wie z. B. Flugdrachen, Goldbaumschlangen, javanische Flugfrösche, und auch Säugetiere, wie Fledermäuse, fliegende Hunde oder Flughörnchen. Aber alle diese Tiere haben keine Ausdauer gegenüber den Meistern des Fluges, den Vögeln. Je weiter im Norden die Vögel wohnen, desto tiefer im Süden verbringen sie den Winter. Die Ausdauer einzelner Vogelarten ist ohne Beispiel.

Man hat welche beobachtet, die tagelang Schiffen folgten, ohne sich auf der Wasseroberfläche zum Ausruhen niederzulassen. Ein kleiner Regentpfeifer brütet in der Arktis und überwintert in der Gegend um den Südpol. Er hat dabei mehr als 3 000 Kilometer offenen Ozeans zu überqueren, auf dem er sich nicht ausruhen kann. Manche Vögel, wie der Weißstorch, sind richtige Bummelanten, die, wenn sie monatelang zu ihren Winterherbergen südlich des Äquators gereist sind, sich gleich wieder auf den Heimweg machen müssen. Vögel wie Schwalben und Segler, die ihre Beute im Flug fangen, brauchen nicht zu rasten, um Nahrung zu suchen. Sie können vom hohen Norden bis nach Südafrika in drei Tagen reisen.

Die Ahnen der Vögel waren Urechsen. Wir wissen das mit Sicherheit, seitdem man im Jahre 1861 das Skelett eines Urvogels in den Schieferbrüchen von Solnhofen gefunden hat. Das eltergroße Geschöpf war halb Vogel, halb Eidechse, aber es hatte schon Federn. Der einmalig wertvolle Fund steht heute im Britischen Museum in London. Mehr als 13 000mal hat die Natur den Typus des Vogels seit der Urgeschichte schon umgewandelt. Es gibt heute sogar Vögel, die ihr Hauptmerkmal, das Fliegen, wieder aufgegeben haben und Schnellläufer geworden sind, wie der Strauß.

Kaum ein anderer der großen Tierstämme ist so interessant wie die Vögel. Verwirrend ist die Fülle der Formen, Größen und Farben, erstaunlich die Gabe des Gesanges. Sie sind eine Meisterleistung der Natur.

H.P.



Junge Waldkäuze. Der Waldkauz ist die häufigste Eulenart (graue und braune Phase, kleine Federohren, Augen schwarzbraun); seine Stimme ist ein heulendes «huuh», dem ein kurzes «hu» sowie ein tremulierendes «huuuu» folgt; er hält sich in Wäldern, Parks und Gartengeländen auf und verdient sich als guter Mäusejäger die Zuneigung des Menschen; im Frühjahr läßt er besonders gern sein «Hohngelächter» erschallen

ZUR ORIENTIERUNG DER VÖGEL

Eine Frage hat die zoologische Forschung in den letzten Jahren immer wieder in Atem gehalten: die Orientierung der Vögel auf ihren weltweiten Flügen. Der Zoologe Dr. Franz Sauer hatte z. B. vor einigen Jahren ein Geheimnis gelüftet, das uns in Erstaunen versetzte: In der Nacht ziehende Zugvögel orientieren sich auf ihrem Flug nach Zentral- und Südafrika nach den Sternen. Die kleine, federleichte Grasmücke, ein bei uns noch verhältnismäßig häufiger Singvogel, hat Kenntnis von folgenden Dingen: in welchen Gruppierungen die Sterne am nächtlichen Himmel stehen (in unserer menschlichen Sprache sind das Sternbilder), wie diese Sternbilder nachts über den Himmel wandern, und schließlich auch noch, wie sich die Stellung der Sterne jahreszeitlich ändert.

So unglaublich es auch klingen mag, das Experiment läßt sich nicht anders deuten, als daß dieser in der Nacht reisende Zugvogel durch seinen «Sternkompaß» darüber unterrichtet ist, wie zur nächtlichen Flugzeit die Sterne stehen müssen, und wo infolgedessen die einzuschlagende südöstliche Flugrichtung liegt. Man hat sogar festgestellt, daß dem gefiederten Sterndeuter auf seinem nächtlichen Zugweg ein kleiner Ausschnitt des Sternhimmels genügt, um sich sicher zu orientieren, die andern Sterne können ruhig von Wolken bedeckt sein.

Wie war es aber möglich, der Natur ein solches Geheimnis zu entlocken? Ein längerer Forschungsweg mit vielen Einzeluntersuchungen und Einzelkenntnissen war Voraussetzung.

Voraussetzung war auch unter anderem die Erkenntnis, daß Zugvögel schon beim Start ihre Flugrichtung genau einhalten und verfolgen. Und dann verhalf vor allem ein modernes Wunder der Technik zur letzten Entscheidung: das Planetarium, ein verkleinerter technischer Nachthimmel, der den wirklichen Verhältnissen draußen entspricht, aber nach Belieben eingestellt werden kann.

In ein solches Planetarium brachte Dr. Sauer seine Versuchsvögel zur Flugzeit im Herbst und zeigte ihnen einen künstlichen Sternhimmel, der genau dem echten Sternhimmel entsprach. Sogleich erhoben sich die Vögel (kleine Klappergrasmücken), orientierten sich nach den Sternen des künstlichen Nachthimmels und flogen richtig nach Südosten ab. Man kann nun den Planetariumshimmel künstlich drehen. Auf eine solche Drehung hin drehten die wandernden Vögel ihre Flugrichtung ebenfalls mit, so

Paradieskranichpaar



Wußten Sie schon...

... daß auch Vögel Werkzeuge benutzen? Der auf den Galapagos-Inseln lebende Spechtfink besitzt nicht die lange Zunge unseres einheimischen Spechtes. Er zieht sich aus einem Kaktus einen Stachel heraus und stochert damit in der Rinde der Bäume herum, bis er ein Insekt aufgespießt hat.



Links: Zwergrohrdommel (kleinster Reiher, etwa taubengroß); oben: Rosa-Pelikan (überwiegend weiß mit leicht rosa Anflug); rechts: Flamingos in Schlafstellung (das eine Bein trägt dabei die Last des Leibes, während das andere an den Bauch angezogen wird)

daß sie immer nach dem Stand der Sterne Südosten einhielten, in Wirklichkeit flogen sie aber nach Norden oder Westen, da sie den technischen Betrug der Drehung des Sternhimmels nicht erkannten. Wichtig ist noch die Feststellung, daß auch ein ganz allein aufgezogener Vogel, der also nichts von seinen Eltern oder anderen Altvögeln lernen konnte, die Sternorientierung völlig beherrscht. Sie ist also angeboren.

Damit wird freilich das Rätsel um so größer. Denn damit, daß wir bis in Einzelheiten wissen, was die Vögel tun und wie sie ihre nächtlichen Flüge vollbringen, ist das Rätsel in seiner ganzen Ausdehnung noch nicht gelöst. Vielleicht für den Naturwissenschaftler, aber nicht für den fragenden Menscheng Geist überhaupt. Und wenn man uns sagt, das sei alles durch jahrmillionenlange Entwicklung entstanden? Gut! Wer beherrscht dann aber die Entwicklung? Der Zufall der Erbänderungen (Mutationen) und der Auslese (Selektion) allein? Das sind die Entwicklungsmechanismen, die wir naturwissenschaftlich feststellen, das ist also die eine Seite der Frage.

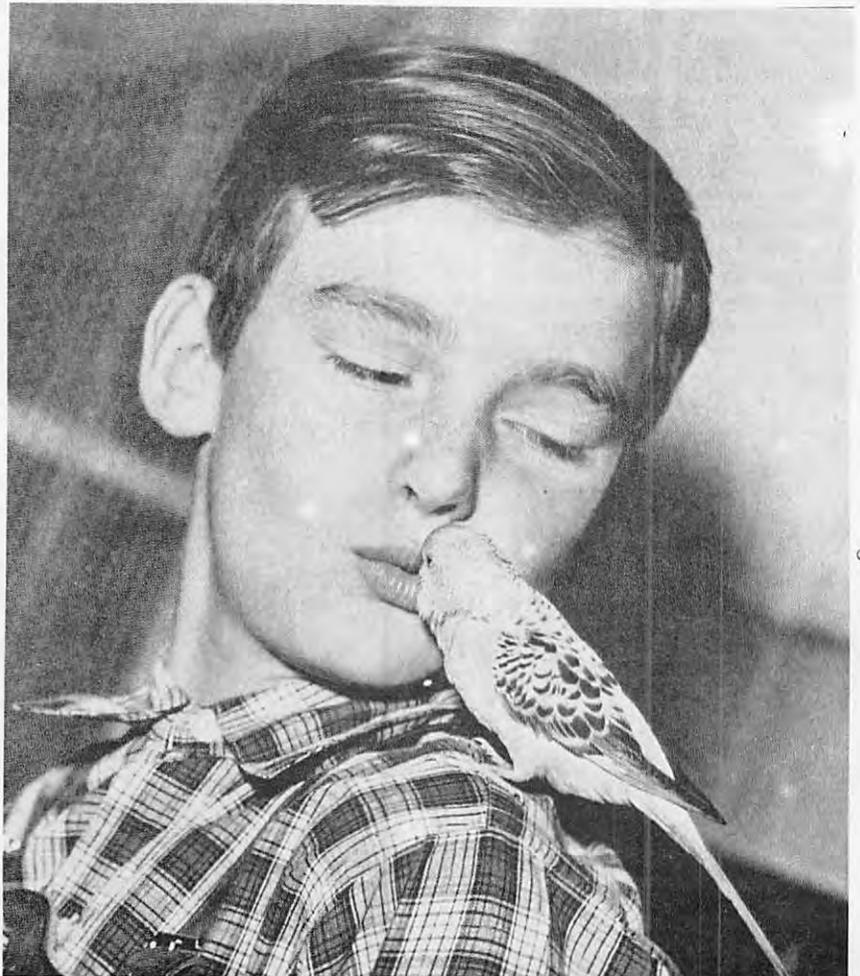
Wie kommt jedoch — ganz allgemein gefragt — die hochkomplizierte Ordnung, die doch geradezu auf höchste

Der Wellensittich, eine Papageienart, deren Heimat Australien ist, kann, wenn man sich genügend mit ihm abgibt, nicht nur Worte, sondern auch kurze Sätze nachsprechen

geistige Genialität hinweist, in die Schöpfung? Das Forschen des menschlichen Geistes wird eine letzte Antwort nicht finden, wenn es nicht

auch jenes Wort der HI. Schrift in sein Denken einbezieht: In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.

P.



VÖGEL IN AFRIKA

Afrikas Vogelwelt ist so vielgestaltig und farbenreich, daß man nur staunen kann. Die verschiedensten Größen, Arten und Farben sind vertreten. Im Gebiet von Isiro, Wamba und Watsa im Zaïre liegt das Vogelschutzgebiet der Maika. Diese Gegend besteht aus Steppe, Sumpf und Wald. Dort lebt in buntem Durcheinander eine Vielzahl von Vögeln. Man könnte sich wundern, wieso gerade hier so viele Arten vertreten sind. Die Pracht des Gefieders und die Mannigfaltigkeit der Gesänge ist überwältigend. Wir wollen einige von ihnen genauer betrachten, nicht wegen ihres Gefieders oder ihres Gesanges, sondern wegen ihrer besonderen Lebensart. Man trifft sie übrigens nicht nur im Gebiet der Maika an, sondern in ganz Afrika. Gemeint sind der Madenhacker, der Kuhreiher, der Honigkuckuck und der Krokodilwächter.

DER MADENHACKER

Er gehört zur Familie der Stare. In großen Scharen umschwirren sie die in den Steppen lebenden Tiere. Man findet sie beim Nashorn und beim Elefanten, bei allen Antilopenarten, beim Büffel und beim Flußpferd. Sie klettern am Körper der Tiere auf und ab wie bei uns der Specht am Baum. Selbst an einem fliehenden Tier können sie sich festhalten. Sie stützen sich dabei auf ihren starken Schwanz und krallen sich fest. Mit ihren spitzen Schnäbeln ritzen sie die Hautbeulen der Tiere, welche das Dasein von Larven verraten. Sie öffnen die Haut, fressen die Larven, saugen Blutwasser und Eiter heraus und reinigen so die Wunden. Dadurch ist die Gefahr einer Entzündung abgewendet. Das

Zehn Madenhacker turnen auf einer Rappenantilope (links), während zwölf von ihnen an einer Pferdeantilope herumklettern (rechts)



Wußten Sie schon ...

daß der Mauersegler in der Luft übernachtet?
daß die Blaumeise (Gewicht bis zu 10 g) bis zu 17 Eier pro Gelege hat?

daß die Weibchen der Nashornvögel sich für die Zeit der Brut und der Jungenaufzucht in eine Baumhöhle einmauern und nur durch ein kleines Loch von den Männchen gefüttert werden?

daß eine asiatische Sumpfschnepfe auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge 5000 km im Non-stop-Flug über den Pazifik zurücklegt?

daß die Bekassine durch schnelles Hinabfliegen mit ihren Schwanzfedern meckernde Laute hervorbringt?

daß Eisvogel und Uferschwalbe ihre Brutstätte in der Erde anlegen?

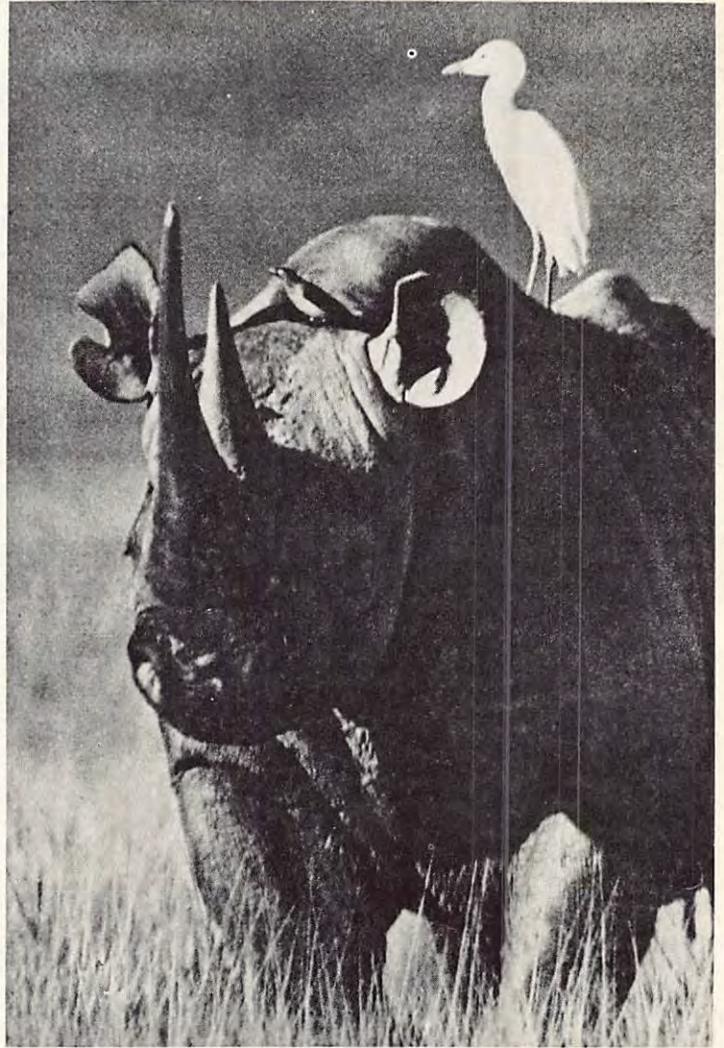
daß beim Kaiserpinguin im antarktischen Winter (bis 60° C unter Null!) das einzige Ei vom Männchen allein ausgebrütet wird und dasselbe während der 9 Wochen dauernden Brutzeit keine Nahrung zu sich nimmt?

daß bislang 261 Vogelarten auf Luxemburger Territorium festgestellt wurden?

daß auch der beste Trinker, wenn er eine Schwarzspechthöhle voll Sekt austrinken müßte, versagen würde (nämlich bis zu 7 Liter)?

daß der Vogelschutzverein künstliche Mehlschwalbennester auf Lager hat, die man unter dem Dachvorsprung befestigen kann?

daß die kleinsten einheimischen Vögel die Goldhähnchen sind, daß ihr eigenes Gewicht bei 5-6 g liegt und ihr Ei 0,6-0,8 g wiegt?



Das Spitzmaulnashorn wird von Kuhreiher und Madenhacker gleichzeitig bedient

Zusammenzucken der Tiere zeigt, daß eine solche Operation nicht ganz schmerzlos ist, dennoch vertreiben sie die Vögel nicht. Auch die Haustiere freuen sich auf ihren Besuch. Früher fürchteten die Farmer Entzündungen an den Wunden und sahen deshalb die Madenhacker nicht gern. Man untersuchte die Mägen der Vögel und fand, daß alle verzehrten Maden Krankheitserreger waren. Es gab also keinen Grund zur Aufregung; die Tätigkeit der Madenhacker schützte die Tiere vor Krankheiten. Nicht bloß die unter der Haut sich bildenden Larven werden die Opfer dieser Vögel, sondern auch die Zecken, die sich vom Elefantengras und anderen Sträuchern auf das Vieh herunterfallen lassen, das sich in keiner Weise gegen sie wehren kann. Nur der Madenhacker kann es von den ungebeten Gästen befreien.

Der gelb- oder rotschnäbelige Vogel ist der Freund aller Wald- und Steppentiere. Er befreit sie nicht nur vom Ungeziefer, sondern warnt sie auch vor ihren Feinden. Forscher haben festgestellt, daß er selbst tote Tiere noch zu warnen versuchte. Der Madenhacker ist den Tieren so nützlich, daß er eigentlich nicht als Schmarotzer betrachtet werden kann, obschon er von ihnen lebt.

DER KUHREIHER

Ein weiterer Freund der Steppentiere ist der Kuhreiher. Man trifft ihn in ganz Afrika beim grasenden Großwild. Obschon er oft auf dem Körper der Tiere herumspaziert, ist sein Jagdgebiet ihre nähere Umgebung. Diese säubert er von allem Ungeziefer, das von der Körperwärme der Tiere ange-

zogen wird. Die Heimat des Kuhreiher scheint Nordafrika zu sein. Von dort hat er sich zuerst über ganz Afrika verbreitet und ist die letzten Jahre sogar in allen Erdteilen anzutreffen. Man begegnet dem schönen weißen Vogel, der zur Familie der Reiher gehört, fast in allen Gegenden der Welt, wo Elefant, Nashorn, Flußpferd, Giraffe, Zebra, Antilope, Büffel oder Kuh zu finden sind. Ob er freiwillig oder gezwungen die Ozeane überquerte, ist nicht geklärt, aber man findet ihn in Südamerika, Asien, Spanien und seit kurzem auch in Australien. Da seine Lebensweise ihn nur in wärmere Gegenden treibt, wo das Vieh immer draußen und sein Tisch immer gedeckt ist, trifft man ihn bei uns nicht an. Im Winter fehlen hier die Insekten. Er wird überall als sehr nützlich betrachtet und ist deshalb beliebt und wird geschützt. Außer seiner

Nützlichkeit und Beliebtheit kann auch seine Tarnung dazu beitragen, daß er sich an allen Orten so schnell vermehrt. Während der Nist- und Brutzeit wird sein Rücken nämlich rotbraun. Er nistet und brütet an Stellen, wo diese Farbe vorherrscht, und ist dadurch schwer zu entdecken. Die Kuhreiher nisten in Kolonien. Sie helfen einander und warnen sich gegenseitig. Man sagt, daß ein Kuhreiher durch sein Auffliegen die Herde warnt. Man kann aber auch sagen, daß er dadurch dem Jäger den Standort der Herde verrät. Da er der fliehenden Herde folgt, kennzeichnet er ihren Fluchtweg. Weithin leuchtet sein weißes Gefieder, und jeder in Afrika weiß, daß dort, wo Kuhreiher gesichtet werden, auch Wild zu finden ist. Mancher Büffel würde noch friedlich in der Steppe grasen, wenn nicht ein Kuhreiher ihn verraten hätte.

DER HONIGKUCKUCK

Die Heimat des Honigkuckucks ist sowohl die Steppe als auch der Urwald Zentralafrikas. Alle Eingeborenen kennen ihn sehr gut. Er hat seinen Namen wohl verdient, denn er zeigt an, wo Honig zu finden ist. Die Bienen und Wespen Afrikas sammeln ihren Honig in hohlen Bäumen oder in Erdlöchern. Wer ist besser geeignet, diese Stellen ausfindig zu machen, als ein Vogel? Seine Nahrung ist aber nicht der Honig selbst, sondern die Waben und die Larven, die sich in diesen Nestern befinden. Ihm allein wäre es aber nicht möglich, diese zu erreichen, und deshalb verbündet er sich mit dem Menschen oder mit dem Honigdachs. Gäbe es Bären in Afrika, hätte er noch einen Verbündeten mehr. Der Honigdachs ist mit unserem Dachs verwandt, aber viel wilder. Seine Angriffslust, die vor nichts und niemandem zurückschreckt, ist vielleicht auf seine Honigliebhaberei zurückzuführen.

Selbst Löwen und Büffel scheut er nicht: er fällt sie an und zerkratzt sie. Will der Dachs seinen Honighunger befriedigen, stellt er sich auf die Hinterbeine und läßt ein weithin hörbares Pfeifen ertönen. Darauf reagiert der Honigkuckuck sofort und bringt den Dachs an den für beide gedeckten Tisch: Honig für den Dachs, herausgeworfene Waben und Larven für den Vogel.

Die Menschen treffen ihn oft bei ihren Wanderungen durch den Urwald. Er sitzt auf niedrigen Zweigen und sucht durch Geschrei die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er umfliegt den Wanderer, lockt ihn in eine bestimmte Richtung und gibt erst Ruhe, wenn man ihm folgt. Jeder einheimische Bewohner folgt ihm sofort, da er mit Sicherheit weiß, daß der Vogel ihn zu dem sehr begehrten Honigplatz führt.

Man darf den Honigkuckuck nicht verwechseln mit dem Honigfresser oder dem Wespenbussard. Der Honigfresser ist ein sehr kleiner, farbenprächtiger Vogel. Wie die Bienen, sucht auch er den Honig in den Blüten. Sein langer Schnabel ist sehr gut dazu geeignet, bis in ihre Tiefen zu gelangen. — Der Wespenbussard bricht mit seinen starken Krallen die Nester der Wespen auf, um diese zu fressen. Er sorgt aber dafür, zuerst ihren Stachel zu entfernen, indem er ihnen den Hinterleib mit seinem starken Schnabel abbeißt und fortwirft; den Rest verzehrt er.

Der Honigkuckuck oder Honiganzeiger hilft Mensch und Tier beim Honigfinden und ist darüber hinaus so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er keine Zeit findet, ein Nest zu bauen oder seine Eier auszubrüten. Er legt sie gleich unserem Kuckuck in die Nester anderer Vögel, um sie von diesen ausbrüten zu lassen.

DER KROKODILWÄCHTER

Herodot weiß schon zu berichten, wie der Krokodilwächter im weitgeöffneten Rachen des Krokodils umherspaziert, um die zwischen den Zähnen verbliebenen Fleischreste zu verzehren. Ebenso soll er ihm auch den Rachen und den Schuppenpanzer von etwaigen Maden befreien. Dieser Vogel lebt am Ufer der großen afrikanischen Ströme, immer neben dem Krokodil.

Seinen Namen hat er nicht etwa daher, daß er den Krokodilen die Zähne putzt, sondern eher, weil er durch sein Geschrei die Reptilien warnt. Man vermutete lange, er lege keine Eier, da man nie welche fand. Seine Eigenart ist es, die Eier mit Sand zuzudecken, sie aber selbst auszubrüten. Der Krokodilwächter hat einen schwarzen Kopf und über den Augen leuchtend weiße Streifen.

Madenhacker, Kuhreiher, Honigkuckuck und Krokodilwächter leben in enger Verbindung mit anderen Tieren, in einer Gemeinschaft also, wo jeder seinen Nutzen hat, aber auch jeder auf den anderen angewiesen ist.

Wir kennen noch lange nicht alle Geheimnisse, die der Schöpfer in die Natur gelegt hat. Und haben wir einmal das Glück, ein neues Wunder in der Natur zu entdecken, können wir nicht anders, als Gott ob seiner Weisheit und Macht zu loben.

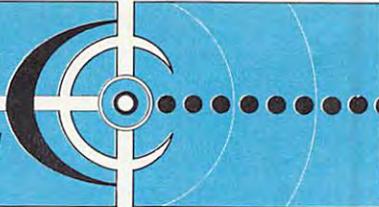
A.L.



Der Sekretär oder Kranichgeier verdankt seinen eigenartigen Namen Sekretär den verlängerten Kopffedern, die von weitem wie ein hinteres Ohr gestecktes Schreibzeug wirken. Er lebt in den Steppen Afrikas und geht meist zu Fuß auf Jagd nach Schlangen und anderen Kriechtieren. Geschickt bearbeitet er selbst giftige Vipern mit kraftvollen Fußritten. Seine interessante Figur macht ihn in Tiergärten sehr beliebt

Sekretär oder Kranichgeier

Die 29 cm hohen Ständer des Sekretärs erinnern an die des Storches, der hackenartige Schnabel läßt jedoch erkennen, daß es sich um einen Raubvogel handelt. Als Vertilger giftiger Schlangen genießt der Sekretär in Südafrika gesetzlichen Schutz. Bei der Schlangenjagd bietet der Vogel ein anziehendes Schauspiel dar. Mit gesträubtem Federschopf stürzt er sich auf das Beutetier, versetzt ihm mit dem kräftigen Fang einen schweren Schlag. Mißlingt der Angriff und nimmt die Schlange eine drohende Haltung ein, so springt er zurück, um lauernd den rechten Augenblick für einen neuen Vorstoß abzuwarten. Immer fällt ihm das Tier zum Opfer, und eine lange Schlange wird in wenigen Minuten verzehrt.



Hatte ich gesagt, wir würden kein Tagebuch mehr führen, so ist doch ein Ereignis wie dieses eine Ausnahme wert.

Von den wochenlangen Vorbereitungen will ich ganz schweigen. Da hatten Septimaner Gelegenheit, sich als Putzfrauen zu bewähren, Sextaner und Quintaner als Fensterputzer und Innendekorateure, Quartaner als Malermeister. Was gibt es nicht alles vor einem solchen Fest zu tun!



Bild oben: die Einweihungszeremonien der neuen Sporthalle in Anwesenheit von kirchlichen und weltlichen Autoritäten (links im Bild Erzbischof Nicolas Kinsch); unten: der erste Volleyballmatch zwischen Arlon (4. Nationaldivision) und Luxemburg (CAL)



EINWEIHUNG DER NEUEN SPORTHALLE

Es war soweit:

Schnell wurde noch einmal mit dem Besen der Saal gefegt, letzte Korrekturen an den Schildern vorgenommen und im alten Turn- und Spielsaal eine endlose Reihe von Weingläsern für den Ehrenwein aufgestellt. Wie eine Bombe schlug die Nachricht ein, daß mehrere Zeitungen, ja sogar das Fernsehen, dabei sein würden. Und in den Blitzen der Kameras hielten unser Pater Rektor und andere Persönlichkeiten ihre Reden. Aus den Ansprachen konnte man entnehmen, daß Clairefontaine mit dieser Neuerung auch den Tourismus fördern würde. Eine glanzvolle sportliche Zukunft werden wir vor uns haben. Und vielleicht werden in etlichen Jahren viele Nachwuchssportler aus Clairefontaine kommen.

Meine Memoiren als Verkehrsleiter für zwei Stunden könnte ich noch hinzufügen. An mehreren Stellen auf der Straße und im Hof sah man Regenschirme auf- und abschreiten wie die Garde vor dem großherzoglichen Palast. Dicke Rauchwolken qualmten darunter hervor. Es war ein neues Gefühl, dort stundenlang im Regen zu stehen, den Schirm in der Hand und die Pfeife zwischen den Zähnen. Und wie Polizisten hatten wir den Autos ihre Plätze zuzuweisen. Die einen Fahrer zeigten freundlich lächelnd ihre Karten für «Parking réservé», die andern ärgerten sich, daß sie nicht dort halten durften, wo sie gerade wollten. Erst spät in der Nacht fuhr der letzte Wagen fort, d. h. eigentlich der zweitletzte, denn der letzte hatte eine Panne, und die junge Dame konnte ihr Auto erst einige Tage später abholen.

WAS IST EIN STUDENT?

Ein Student ist jemand, der nicht weiß, was er mit seiner vielen freien Zeit anfangen soll, sagen die Patres. Ein Student ist jemand, der nie Zeit hat, das zu tun, was er gern möchte, sagen die Schüler. Wer hat recht? Ich würde letzteren beistimmen. («Natürlich», werden Sie denken, «er ist ja auch einer!») Aber ist denn ein Student nur jemand, der nur weiß, was $a^2 (b^{-1} \cdot a^2 b^2) + (x^m + p - y^n)^2$ ist, oder nichts als Lateinvokabeln im Kopf hat? Fast könnte man es glauben, wenn man die Leute hört. Mein Vater meint, ein Student sein, bedeute, gute Zeugnisse nach Hause zu bringen. Wir Studenten meinen: Wir sind unersetzbare, hetzende Menschen, voller Sorgen und Plagen, mit allem Leid der Welt beladen. Ob wohl jemand uns das abnimmt?

DER KEHLKOPF

Stimmlaute kommen bei Vogel und Mensch auf wesentlich kompliziertere Art und Weise zustande als Instrumental-laute. Die Stimmorgane sind in Bau und Leistung hoch entwickelt; die Beschreibung ihrer Anatomie würde allein ein Heft wie das vorliegende füllen. Wir müssen uns hier mit dem Allernotwendigsten begnügen.

Bei uns Menschen und bei den Säugetieren dient der «obere» Kehlkopf der Lautäußerung. Bei Vögeln ist dieser Kehlkopf verkümmert; er hat seine Aufgabe an den unteren Kehlkopf abgegeben — ein Organ, das es bei den Säugetieren überhaupt nicht gibt. Dieser untere Kehlkopf (Syrinx) liegt an der Stelle, an der sich die Luftröhre in die beiden Hauptbronchien (Luftgänge) gabelt. Jede der beiden Hauptbronchien führt zu einem Lungenflügel. Der untere Kehlkopf kann sich verschieben weit nach unten in die Bronchien oder nach oben in die Luftröhre ausdehnen.

Der untere Kehlkopf wird von Knorpelringen gebildet, die in der Form veränderlich sind, und zwischen denen Membranen ausgespannt sind. Die Spannung dieser Membranen kann durch Muskeln verändert werden. Die Zahl dieser Muskeln ist dabei um so größer, je komplizierter die Gesänge der betreffenden Vogelordnung sind. Bei den Singvögeln finden wir die meisten Singmuskeln, nämlich sieben bis neun Paare. Die Membranen, die sogenannten Paukenhäute, werden durch die vorbeistreichende Luft in Schwingungen versetzt, deren Zahl je nach der Höhe des Tones zwischen 100 und 19 000 in der Sekunde liegt.

Bei uns dient die Mundhöhle der weiteren Ausformung des Lautes. Bei Vögeln aber ist die Mundhöhle dazu ungeeignet. Ihre Aufgabe hat die Luftröhre übernommen, die dafür besonders gestaltet ist. Manchmal muß der Vogel die Luftröhre erst in die richtige Lage bringen, um einen bestimmten Ruf auszustößen; er nimmt dann sogenannte Zwangsstellungen ein.

Soviel wir wissen, kann der Vogel nur beim Ausatmen Laute bilden. Dennoch erscheint uns der Gesang vieler Arten fortlaufend, ohne Unterbrechung. Das kann zwei Ursachen haben: Singvögel atmen sehr schnell, im Durchschnitt etwa zwanzigmal in der Sekunde. Bei einem Gesang, der jeweils nur so kurz unterbrochen wird, bemerken wir die Lücken gar nicht. Zum zweiten aber hat der Vogel in seinen Luftsäcken, die bis zu 30% seines Körpervolumens ausmachen, einen sehr großen Luftvorrat. Aus diesen Luftsäcken strömt die Luft beim Ausatmen durch die Lunge, und dabei nimmt der Vogel Sauerstoff auf. Wir können vermuten, daß er sich während einer Strophe gerade «leer bläst».

K. E. Linsenmaier



Der praktische Rat des Hausarztes

Schon vor 18 Jahren habe ich meine ärztliche Praxis in einem Industriort des Südens aufgegeben, aber immer noch klingt mir das «mal di schiena» der italienischen Patienten in den Ohren. Sie verstanden darunter: «Rücken- und Lendenschmerzen», wir Ärzte gebrauchen dafür das lateinische Wort «Lumbago». Wenn ich nun hinzufüge, daß ein Schweizer Chirurg in seinem Lehrbuch über chirurgische Erkrankungen schreibt: «Die Bezeichnung 'Lumbago' umschreibt meist unser Nichtwissen lateinisch», dann kann man verstehen, daß «mal di schiena» oder «Lumbago» die Erkrankung der Faulenzer und Simulanten war, denn wie kann man

beweisen, daß der Patient lügt, wenn man im Dunkeln herumtappt! — Dazu hat das Wort «Lumbago» eine magische Wirkung! Antwortet man einem Patienten, er leide an Lendenschmerzen, so meint er, das wisse er, er habe es ja selbst gesagt, hängt man aber den Lendenschmerzen das lateinische Mäntelchen «Lumbago» um, verläßt der Patient zufrieden das Sprechzimmer.

Doch Spaß beiseite! Der Patient, der aus irgendeinem Grunde an einer akuten Lumbago leidet, ist nicht gerade zufrieden. Bewegungslos liegt er im Bett, die geringsten Bewegungen schmerzen. Die Behandlung besteht hauptsächlich in Ruhe, Einreibungen

Erholsame Landschaftsbilder wie dieses wirken beruhigend auf das menschliche Gemüt, welches eine wesentliche Vorbedingung für die Gesunderhaltung des Körpers ist





Pinguinfamilie beim Spaziergang. Es gibt 17 Arten von Pinguinen, von denen der Königspinguin der hervorragendste ist. Die Stellung der Beine zwingt sie zu aufrechtem Gang; da sie nur kurze Schritte machen können, müssen sie dabei einen Fuß über den anderen wegsetzen, drehen sich also gleichzeitig beständig hin und her und kommen nur langsam von der Stelle. Jung eingefangene Pinguine lassen sich leicht zähmen, werden zutraulich und folgen ihrem Herrn wie ein Hund

und Aspirin! — Die Dauer des Leidens schwankt zwischen einigen Tagen und einigen Wochen. — Woher kam das Leiden? Woher die Schmerzen? Handelt es sich um eine Verstauchung der Wirbelsäulengelenke, eine *Astralgie*, oder liegt eine Schädigung der Muskulatur, eine *Myalgie* vor? Muß man an ein beginnendes Nervenleiden — eine *Neuralgie* — denken, oder ist der *Zwischenwirbelknorpel* mit im Spiel? Es ist dem Arzt oft schwer, den wahren Schuldigen zu entdecken. Jedenfalls ist das Leiden plötzlich aufgetreten, es kann sogar plötzlich durch irgend eine Bewegung wieder verschwinden. — Bekannt ist die Heilmethode vom Hufschmied Ludwigs des Vierzehnten. Er vertrieb den Lendenschmerz durch einen unerwarteten, kräftigen Schlag mit der Säbelbreitseite auf den entblößten «Allerwertesten». Der König selbst wurde auf diese Weise von seiner

Lumbago befreit; er hatte nie das Geheimnis seiner Heilung verraten. Dieses plötzliche Auftreten und plötzliche Verschwinden der akuten Lumbago legt die Vermutung nahe, daß es sich eher um ein traumatisches Leiden handelt, ausgelöst durch eine unvorbereitete Bewegung der Wirbelsäule, eine Überdehnung der Gelenkbänder der Rücken-Lenden-Muskulatur, eine Subluxation der Wirbelsäule oder des Zwischenwirbelknorpels. Der traumatische Ursprung der akuten Lumbago ist immer noch heftig umstritten, denn kann man ein Trauma annehmen, so kommt eventuell eine Entschädigungspflicht der gewerblichen Unfallversicherung in Frage. Heutzutage wird ein traumatischer Ursprung nur in seltenen Fällen angenommen, wie Tragen von überschweren Lasten, Ausrutschen bei der Arbeit, Überdehnung der Wirbelsäule und dergleichen. Neben der akuten

Lumbago gibt es die *chronische Lumbago* oder sagen wir lieber die *chronische Lumbalgie*, d. h. der *chronische Lenden- und Rückenschmerz*. Er ist weniger intensiv, aber umso hartnäckiger. Sein Auftreten ist eher schleichend, die Beschwerden steigern sich mit der Zeit.

Manchmal treten die Schmerzen erst gegen Abend auf, nach einer längeren Stehzeit. Meist handelt es sich um junge Mädchen, die den ganzen Tag in einem Verkaufsladen stehen, oder um Rekruten, deren Wirbelsäule überlastet ist. Oft sind zu *hohe Absätze* oder *Knick- und Plattfüße* schuld an den Lendenschmerzen.

Es ist klar, daß alle *Veränderungen der Wirbelsäule* an dem Entstehen der Schmerzen beteiligt sein können: man denkt an die *Lordose* der Wirbelsäule, die übermäßige Konkavität — oder an die *Kyphose*, die übermäßige Konvexität; in vielen Fällen kommt eine Schwäche der *Bauch- und Rückenmuskulatur* in Frage. Daß alle *Erkrankungen der Wirbelsäule* — seien sie akuter oder chronischer Natur — Schmerzen in der Kreuz- und Lendengegend auslösen können, liegt auf der Hand; im hohen Alter spielt manchmal der *Knochenschwund* der Wirbel eine Rolle.

Man erkennt aus diesen kurzen Hinweisen, daß die Diagnose der Lumbalgien nicht immer ganz leicht ist. Das Erkennen der Ursachen von Lumbalgien wird noch dadurch erschwert, daß in vielen Fällen von *erkrankten Organen der Bauchhöhle* die Schmerzen in die Kreuz- und Lendengegend *ausgestrahlt* werden.

Bei Frauen kann es sich um eine Erkrankung oder auch nur um Lageveränderung der *Gebärmutter* handeln, bei Männern muß man an die *Prostata* denken, auch *Nierensteine* und *Rektumkrebs* können in Frage kommen. Um einigermaßen vollständig zu sein, müssen wir hinzufügen, daß bei der *sexuellen Neurasthenie* Kreuz- und Lendenschmerzen oft ein Hauptsymptom bilden.

Aus all dem ergibt sich, daß man sich in allen Fällen von hartnäckigen, lang dauernden und regidivierenden Lumbalgien einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterziehen muß.

Den akuten Hexenschuß kann man auch mit Campherspiritus und Aspirin behandeln, man kann sich aber auch einer Kur «à la Louis XIV» unterziehen.

Dr. E. C.

BILDUNGSZENTRUM für die ZAIRESISCHEN SCHWESTERN der HEILIGEN FAMILIE

junge
kirche
im zaïre

An der Straße von Saint-Gabriel nach Yangambi, einen Kilometer vom „Centre Mgr Grison“ entfernt, entsteht zur Zeit ein Bildungszentrum für die zaïresischen Schwestern der Heiligen Familie.

Seit 1931 hatte Mgr. Grison die Gründung einer Schwesterngenossenschaft vorgesehen. Am 18. November 1930 waren nämlich die Schwestern vom Kinde Jesu von Nivelles nach Bafwabaka gekommen mit dem Ziel, sich der Heranbildung von zaïresischen Lehrerinnen zu widmen. Sie schlugen Mgr. Grison vor, eine «Normalschule» für Mädchen zu errichten. Doch Mgr. Grison sah weiter. «Vielleicht», sagte er, «wird dieses Unternehmen der Ausgangspunkt und die Stütze eines anderen werden». Und diese Aussage sollte sich verwirklichen. Schon 1931 äußerten 3 Mädchen den Wunsch, Schwester zu wer-

den. Nach fünf Jahren Vorbereitung konnte Marie-Léontine als erste Novizin eingekleidet werden, und am 2. Januar 1937 unterschrieb Mgr. Verfaillie die Gründungsurkunde der zaïresischen Genossenschaft der Schwestern der Heiligen Familie (Jamaa takatifu). Sie wurde zuerst von den Schwestern vom Kinde Jesu von Nivelles betreut: die Schwestern Marie-Angélique Bogaerts und Henriette-Marie Leloir waren die ersten Generaloberinnen. Es ist aber beachtenswert, daß es sich um eine neue Genossenschaft für zaïresische Schwestern handelt, die dem Apostolischen Vikar von den Stanleyfällen unter-

stand und ihren eigenen Satzungen nach lebte.

Sehr bald wurden die ersten Niederlassungen gegründet, immer mit demselben Ziel: die Schwestern sollten an der Erziehung und Bildung der Mädchen in den Primärschulen mitwirken. Am 31. Mai 1945 zogen 7 Schwestern in das neue Haus «Nazareth» in Bafwabaka ein; als Oberin wurde Schwester Marie-Léontine ernannt, die spätere erste zaïresische Generaloberin. Im Januar 1944 wurde eine andere Gruppe von fünf Schwestern nach Lokandu geschickt, von wo Schwester Marie-Mélanie, die zweite und jetzige Generaloberin, stammt.

1948 wurden neue Gemeinschaften in Ubundu und Wamba gegründet. Während der Rebellion wurde Lokandu aufgegeben und mußten die

Rechts: Generaloberin der zaïresischen Schwestern der Hl. Familie (Jamaa takatifu) in Kisangani; unten: Schwestern der Hl. Familie mit ihren Novizinnen und einer Aspirantin vor dem Noviziatsgebäude in Saint-Gabriel



Schwestern vorübergehend Bafwaka und Wamba verlassen. Sie kamen am 23. Januar 1965 nach Kisangani und übernahmen da nach und nach eine sehr vielseitige Arbeit: Krankenbetreuung im Stadthospital, Fürsorge von Waisenkindern, Leitung einer Primärschule und Internat eines Mädchenlyzeums.

Im August 1971 zählte die Genossenschaft 53 Schwestern, die in 7 Gemeinschaften in der Erzdiözese Kisangani und in der Diözese Wamba arbeiteten. Es schien nun angebracht, gründlich über die bis jetzt verrichteten Arbeiten nachzudenken und Beschlüsse für die Zukunft zu fassen: Wie sollen die Schwestern in den sozialen, erzieherischen und pastoralen Tätigkeiten der zwei Diözesen mitwirken? Dies sollte der Zweck des Generalkapitels von 1971 sein, zu dem alle Schwestern in Kisangani eingeladen worden waren.

Die Schwestern beschlossen, ihrer Arbeit allmählich eine zeitgemäße Gestaltung zu geben. Ihre Tätigkeiten müßten weitergehende Perspektiven erhalten. Sie dürften sich nicht nur auf eng begrenzte Ziele beschränken. Vielmehr sollten sie ihre Arbeit so gestalten, daß sie andere Leute heranzubilden und anspornten, diese Arbeit selbst zu verrichten. Mit andern Worten, die Schwestern sollen nicht nur «Energieverteiler», sondern «Energievervielfältiger» sein. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen.

In einem Jahr vermag eine einzelne Person 50 bis 60 Leute auf die Taufe vorzubereiten. Wenn nun aber statt dessen eine Schwester, sagen wir, eine Gruppe von 20 ergebene Personen unterrichtet, wie sie andere auf die Taufe vorbereiten können, und diese also als Katechisten herangebildet werden, so erreicht sie nach einiger Zeit ein doppelt wertvolles Ergebnis: Nicht nur können so mehr Leute (20×15) im Glauben unterrichtet werden, sondern es werden auf diese Weise Gruppen von aktiv in der Seelsorge tätigen Personen herangebildet.

Viele Mädchen beenden ihre Schulbildung mit der Primärschule; im allgemeinen finden sie dann weder zu Hause noch anderswo eine den Tag ausfüllende Arbeit; dies kann ihnen verhängnisvoll werden, besonders wenn ihre Familie beschränkt leben muß. Diese Mädchen können sich in

Bild oben: Generalhaus der Schwestern der Hl. Familie in Kisangani; Mitte: Inneres der schönen Kapelle im Lycée Anuarite in Saint-Gabriel; unten: Blick vom Lycée Anuarite auf den Zaïrestrom

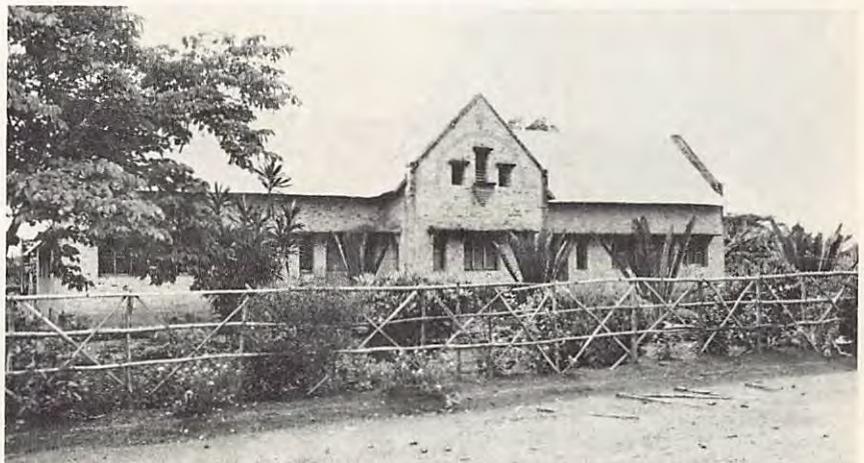


den Sozialen Zentren einschreiben lassen. Dort erhalten sie Unterricht in der Säuglingspflege, in Haushalt, Kindererziehung und Sparen; ihre Sprachkenntnisse werden erweitert; praktisches Rechnen sollen sie lernen, außerdem für ihre Familien nähen und brodieren, um, wie es oft notwendig ist, durch den Verkauf ihrer Arbeiten das Familienbudget etwas aufzubessern. Eine Schwester oder einige Schwestern könnten wohl diesen Unterricht in den Sozialen Zentren übernehmen und so die Erziehung und Bildung von 20 bis 30 Mädchen auf sich nehmen. Diese Tätigkeit ist aber notwendigerweise auf eine kleine Gruppe beschränkt, und man muß sich fragen, was geschieht, wenn die Schwestern mal ausfallen. Besser ist es deshalb, wenn die Schwestern diese Mädchen nicht direkt unterrichten, sondern versuchen, andere für diese Arbeit zu gewinnen oder gegebenenfalls auszubilden. Nach einiger Zeit können sie mit diesen neuen Kräften mehrere Soziale Zentren führen, und diese werden auch weiter arbeiten, wenn mal eine oder mehrere Schwestern nicht mehr zugegen sind.

Weitere Beispiele können angeführt werden. Jene wurden schon praktisch durchgeführt und hatten gute Erfolge. Es versteht sich von selbst, daß die Schwestern selber gründlich vorbereitet werden müssen, um so als «Energievervielfältiger» arbeiten zu können. Deshalb soll ein Bildungszentrum für sie eingerichtet werden. Es wird ihnen die notwendige Ruhe und die Möglichkeit zum Studieren, Nachdenken und Gedankenaustausch bieten. Die menschliche, pädagogische und geistliche Bildung erhalten sie im gegenseitigen Kontakt, durch geeignete Vorträge. Die berufliche Ausbildung wird ihnen in den benachbarten Instituten gegeben (Lyzeum, Berufs-



Bild oben: Kloster der zaïresischen Schwestern der Hl. Familie in Yangambi; unten: das erste Haus der Schwestern der Hl. Familie in Bafwabaka, in das am 31. Mai 1945 sieben Schwestern eingezogen waren



schule, Krankenpflegeschule, Universität).

Aus Mangel an den notwendigen Mitteln und um jede Verzögerung dieses Projektes zu vermeiden, wurde die Errichtung eines Neubaus ausgeschlossen. Die Schwestern erhielten unweit von Saint-Gabriel drei noch ziemlich gut erhaltene Gebäude mit einem großen Bering. Seit einigen Jahren werden sie nicht mehr bewohnt. Je nachdem die Mittel es erlauben, werden die notwendigen Verbesserungen vorgenommen. Aber die erste Gruppe von Schwestern konnte sogleich einziehen, und die Vorbereitung auf ihr zukünftiges Arbeitsfeld konnte beginnen.

Hat nun dieses Projekt eine Zukunft? Stellen wir zuerst fest, daß die Schwestern 1971 zahlreich genug waren, um zwei weitere Niederlassungen zu

gründen, in Yangambi und Mambasa. Des weiteren hoffen wir, daß sich in Zukunft dieselbe Feststellung machen läßt wie in den ersten Jahren der Genossenschaft: Die Kandidatinnen kamen aus den Pfarreien und Ortschaften, wo die zaïresischen Schwestern arbeiteten; ihr vorbildliches Leben ist also die beste Garantie für die Zukunft. Dennoch sagt man — und die Statistiken beweisen es —, daß die Schwesternberufe immer weniger werden. In Kisangani scheint dies nicht der Fall zu sein: Im Monat Juli 1972 wurde in allen Pfarreien ein Einkehrtag für Mädchen angekündigt, die sich für den Schwesternberuf interessieren: 33 nahmen daran teil und beschlossen, sich monatlich mit Schwestern zum Gedankenaustausch und Nachdenken über ihren eventuellen Beruf zu treffen.

P. A. Nothum

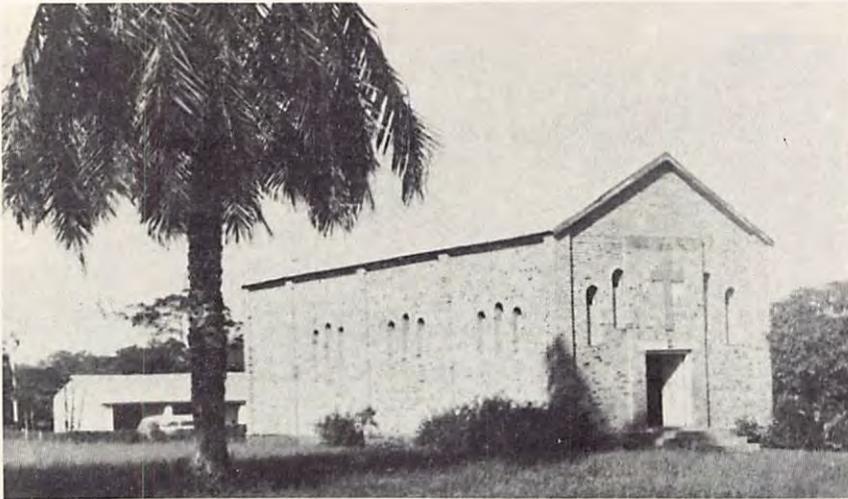
Briefmarken für die Missionen

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das Sammeln von Briefmarken.

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck, jede Menge von Briefmarken — unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! — an die Redaktion von «Heimat und Mission», Clairefontaine (Eischen) zu senden.

MARIA CONSOLATRIX im Zaïre

Die Luxemburger Missionare haben die Andacht zur Trösterin der Betrübten zum Zaïre gebracht. So gründete Pater Josef Keup 1936 in Bengamisa eine Mission zu Ehren der Betrübten, Pater Nic. Wagner eine andere in Bolobo und Pater Josef Schilling 1963 eine in Mungbere (Diözese Wamba).



Die Statue der Trösterin von Mungbere hat eine ganz besonders bewegte Geschichte. Sie wurde vom Luxemburger Künstler Haller von Ettelbrück aus Eichenholz geschnitzt und ist fast einen Meter hoch. Diese Statue wurde von Pater Lahr nach dem Zaïre gebracht. Als ich 1961 die Mission von Bayenga begann, schenkte er mir die Statue. Ich stellte sie auf den Nebenaltar der Kapelle, wo sie bis zum Jahre 1964 verehrt wurde. Am 15. August 1964 drangen die Simbarellen in Wamba und Bayenga ein. Sie raubten alles was Wert hatte: die Kelche, Monstranz, die Meßgewänder und auch die Muttergottes-Statue. Wir Missionare wurden gefangengenommen und ins Gefängnis nach Wamba gebracht. Nachdem unser Bischof Mgr. Wittebols und die belgischen Missionare nach schmerzvollen Mißhandlungen am 26. November in Wamba getötet worden waren, brachten die Rebellen uns am Weihnachtstage nach Mungbere. Mungbere ist die Endstation der Eisenbahn Aketi-Isiro und liegt 130 km östlich von Wamba. Dort wurden alle Nichtbelgier gefangengenommen und sollten von dort aus weiter nach Aba an der Grenze des Sudan gebracht werden, wo sich das Hauptlager des Rebellengenerals Nic. Olombe befand. Wir sollten als Geiseln festgehalten und später auch getötet werden.

In Mungbere waren wir zu drei Luxemburger Missionaren unter den etwa 80 Gefangenen: Pater Schilling, Pater E. Wolter und ich. Wir beteten zur Trösterin der Betrübten und machten ihr ein Versprechen. Sie hat uns wunderbar geholfen, und am 30. Dezember 1964 in der Morgenfrühe wurden wir ganz unerwartet von den weißen Söldnern der Nationalarmee befreit. Nach Beendigung der Unruhen im Zaïre kehrte ich im Oktober 1968 zu meinem früheren Missionsfeld zurück und wurde vom Erzbischof Augustin Fataki (damals Verwalter der Diözese Wamba) zum Pfarrer von Mungbere ernannt, wo ich die Nachfolge von Pater Jos. Schilling antrat. Ich nahm sogleich die Suche nach der Statue der Trösterin in Bayenga auf, doch

Bild oben: die neue Pfarrkirche in Mungbere, errichtet von P. Flick; unten: Inneres der neuen Kirche von Mungbere



Die von einem zairesischen Künstler restaurierte schöne Statue der Trösterin der Betrüben in Mungbere

vergebens. Schon gab ich alle Hoffnung, sie wiederzufinden, auf, als zwei Jahre später ein Lehrer mir meldete, daß die Schulkinder die Statue im Wald wiedergefunden hätten. Sie war sehr verstümmelt, hatte beide Arme mit Zepter und Jesuskind verloren, und auch der Rücken war von den Termiten (weißen Ameisen) angefressen. Ich nahm die Statue mit nach Mungbere, wo ich im Begriff war, ihr zu Ehren eine neue Kirche zu bauen. Ich ließ die Statue durch einen zairesischen Ebenisten restaurieren. Die Arbeit ist ihm gelungen, wenn auch das Jesuskind ein schwarzes Kind, ein Bantukind aus Zentralafrika, geworden ist.

Vielleicht wollte sogar die weiße Muttergottes mit dem schwarzen Kind uns eine Lehre erteilen. Maria kennt keinen Rassenunterschied. Sie ist die Mutter aller Menschenkinder und hat auch die schwarzen Kinder von Mungbere adoptiert. Heute thront sie über dem Hauptaltar der neuen Kirche, die von den Spenden Luxemburger Marienverehrer errichtet wurde, und wird von ihren schwarzen Kindern verehrt, die vor ihrem Bilde für ihre Wohltäter beten.

P. Willy Flick SCJ

DIENT AM KRANKEN MENSCHEN

Auf die große Verantwortung im Dienst am kranken Menschen und der Gesellschaft hat der Papst die Delegierten der Ärztenverbände der EWG-Länder hingewiesen, die er in Audienz empfing.

SOLIDARITÄTSPRIESTER

Die Bewegung der italienischen Solidaritätspriester «7. November» zählt insgesamt etwa 450 Mitglieder. Davon sind 163 Pfarrer, 26 Arbeiterpriester, 21 Ordensgeistliche und 23 amtsenthobene Priester.

ZWISCHENKIRCHLICHE HILFE

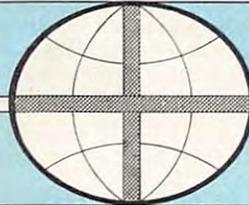
Die Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst des Weltkirchenrats wird im kommenden Jahr 847 Projekte in Entwicklungsländern mit insgesamt 39,5 Millionen Dollar (rund 2 Milliarden Fr.) fördern.

ZAIRE

Ein sofortiges Verbot aller konfessionellen Jugendverbände hat das Politbüro der «Revolutionären Volksbewegung» (MPR) der Republik Zaire beschlossen.

EVANGELIUM DER NÄCHSTENLIEBE

400 000 Exemplare des Lukasevangeliums in einer in modernem Englisch gehaltenen Übersetzung will eine britische Bibelgesellschaft in Nordirland verteilen. Das Lukasevangelium sei gewählt worden, weil es das Evangelium der Nächstenliebe ist.



AUS

WELT UND MISSION

CHILE

80 chilenische Priester, die in der Bewegung «Christen für den Sozialismus» zusammengeschlossen sind, haben den marxistischen Präsidenten Allende scharf kritisiert. «Die gewaltsame Unterdrückung von Christen, die sich nicht mit der Politik Allendes einverstanden erklären, sind eindeutig Machtmißbrauch des Regimes und diktatorische Unterdrückungs-Maßnahmen der Regierung.»

TSCHECHOSLOWAKEI

Erneut hat die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KPC) zum Kampf gegen die Religion aufgefordert. Der stellvertretende Ministerpräsident Matej Lucan stellte fest, eine der wichtigsten Aufgaben, deren Lösung die ständige Aufmerksamkeit der staatlichen Organe erfordere, sei die Kirchenpolitik. Der Kampf um die Überwindung «religiöser Überbleibsel» habe als unlösbarer Bestandteil der Arbeit an der ideologischen Front zu gelten.

ZWEITER FARBIGER BISCHOF DER USA ERNANNT

Der 49jährige bisherige Pfarrer von Asheville im amerikanischen Bundesstaat North Carolina, Joseph Howze, ist zum zweiten farbigen Bischof der USA ernannt worden. Howze wird Weihbischof der Diözese Natchez-Jackson im Bundesstaat Missouri. Der andere farbige Oberhirte in den Vereinigten Staaten ist Weihbischof Harold R. Perry von New Orleans.

FRIEDENSPREIS FÜR PAPST PAUL VI.

Papst Paul VI. ist wegen seiner Bemühungen um die Erhaltung und Förderung des Weltfriedens vom Roten Kreuz Kolumbiens mit dem Friedenspreis «Guillermo Leon Valencia» ausgezeichnet worden. Der nach dem im Vorjahr verstorbenen kolumbischen Staatspräsidenten Guillermo Leon Valencia benannte Preis wird jedes Jahr vom Roten Kreuz Kolumbiens an die Persönlichkeit verliehen, die sich im Einsatz für die Sicherung des Friedens in der Welt besonders ausgezeichnet hat.

Das ehemalige KÖNIGREICH KONGO und die KATHOLISCHEN MISSIONEN

(Fortsetzung)

5. Überlistungen und Ränkespiele
Mehrmals sah sich der arglose und gutgesinnte Negerkönig in dunkle, von gewissenlosen und gewinnsüchtigen Europäern ausgeheckte Intrigen wehrlos verwickelt.

Im Jahre 1511 stellte sich ein gewisser Estevão de Rocho als Kammerdiener des portugiesischen Königs vor, der ihn beauftragt habe, den Betrüger Gonsalve Rodriguez (s. unsern Beitrag in Nr. 10/1972) aufzuspüren und vor Gericht zu stellen. Ein gleichlautender Befehl, versicherte er, sei an de Mello, den Gouverneur der Insel San Tomé, ergangen, dort seien aber alle Nachforschungen vergeblich gewesen. Untertänigst stellte sich der Besucher bereit, jegliche Aufträge an König Manuele pünktlich auszuführen. Der ahnungslose König ging in die Falle. Schon lange trug er sich mit dem Gedanken, einen der Hauptbeteiligten an der Schlacht gegen Mpanzu nach Lissabon zu schicken, um den Hofrat ausführlich über den Verlauf der Ereignisse zu unterrichten, ihm die Pläne und Absichten Dom Affonsos, besonders in bezug auf das Missionswerk, zu unterbreiten. Dafür bot sich nun eine günstige Gelegenheit. Mit der Ausführung seines Vorhabens beauftragte Dom Affonso Ne-Vunda, den früheren, inzwischen zum Christentum bekehrten Truppenführer Mpanzus, und gesellte ihm seinen Vetter, Dom Pedro, den treuen Apostolatsbegleiter und gewissenhaften Waffengefährten, sowie seinen Neffen Pedro de Crasto zu. Er ver-

faßte zwei Briefe, einen an König Manuele, den andern an Königin Donna Maria, ließ 70 Kupferringe, eine Anzahl Sklaven, Papageien, Zibetkatzen und eine Menge Elfenbein als Geschenke für das Königspaar nach dem Landeplatz Mpinda bringen. De Rocho beaufsichtigte selbst die Verladung der Geschenke, während die Gäste sich an Deck gütlich taten. Als alles unter Dach und Fach war, warf der Kapitän die ihm anvertrauten Briefe weg, jagte die Gesandtschaft gewaltsam vom Schiff, und als Pedro de Crasto sich an der Rampe festklammerte, riß er ihn brutal los, brach ihm dabei einen Arm und schleuderte ihn über Bord. Mit zynischem Grinsen lichtete der Halunke die Anker und verschwand mit der reichen Beute. Der ehrliche und treuherzige Dom Affonso ließ sich wiederholt auf solche und ähnliche Weise umgarnen und prellen, unterließ es aber stets, vermutlich mit Rücksicht auf den portugiesischen Monarchen, gegen die Übeltäter irgendwelche Schritte zu unternehmen. Einmal schlug er mit harter Faust zu. Ein aus Portugal kommener Schullehrer namens Rui de Rego maßte sich den Titel eines Fidalgos an, also eines Angehörigen des niederen Adels, und beanspruchte eine gehobene Stellung. Unter anderem beklagte er sich eines Tages bei Dom Affonso, er verhungere beinahe, und verlangte einen Schlachtochsen. Er bekam den Ochsen auf der Stelle und noch zwei Schafe dazu, allerdings mit dem Hinweis, er solle die Tiere möglichst unauffällig verzehren, um jedes Ärgernis zu vermei-

den: es war nämlich gerade Fastenzeit. Dessenungeachtet veranstaltete de Rego an Halbfasten mit mehreren Kumpanen in aller Öffentlichkeit eine Schlemmermahlzeit. Die Zöglinge nahmen Anstoß daran und bekrittelten die Weißen, die ihnen den Fleischgenuß während der Fastenzeit untersagten, sich selbst aber gütlich taten. Der Vorfall veranlaßte Dom Affonso, den Schulmeister fristlos zu entlassen und ihn damit zu seinem erbitterten Feinde zu machen.

Besondere Sorgen bereitete Dom Affonso der von San Tomé aus gesteuerte Sklavenhandel im Kongo. Der folgende Abschnitt wird sich eingehender mit diesem Thema befassen.

Besonders wegen dieses Sklavenhandels wurde das Verhältnis zwischen König Affonso und de Mello, dem Verwalter der Insel San Tomé und Hauptverantwortlichen dieses Tatbestandes, so gespannt, daß sich die Lage bis zum Siedepunkt erhitzte. Von den Sklaven und den Geschenken, die Affonso dem portugiesischen König zukommen ließ, beschlagnahmten die Grenzwächter die Hälfte als Gebühr; bisweilen nahmen sie die ganze Ladung an sich und verkauften sie zu Wucherpreisen. De Mello ließ sie gewähren. Mehrmals schickte er selbst Sträflinge nach Mbanza Kongo mit der Anweisung, sich dem Negerkönig als Neffen des portugiesischen Monarchen vorzustellen, um so dem leichtgläubigen Affonso Sklaven und Kupferringe abzugaunern. Des Haders müde, suchte Affonso König Manuele zu überreden, er möge einen

Auf ihren abenteuerlichen Streifzügen durch die Wildnis vom Fotografen gestellt



STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde und für die Arbeit im Gottesreich verloren wäre.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 150 000 Fr.

Eine Teilbörse:

für 1 Studienjahr 24 000 Fr.

für 1 Trimester.. 8 000 Fr.

für 1 Monat ... 2 700 Fr.



Christliche Familie in Maboma. Heute wie vor 450 Jahren ist der Mangel an Missionaren eine der großen Ursachen, weshalb Christentum und Heidentum noch immer im Wettrennen liegen — trotz oder vielleicht sogar wegen des großen materialistischen Fortschritts

bevollmächtigten und permanenten Vertreter in sein Land schicken, um alle Mißstände auszuräumen. Als sich wieder eine Gelegenheit bot, entsandte er seinen treuen Vetter Dom Pedro neuerdings nach Lissabon. Wie damals 1493, kam Pedro auch diesmal mit seiner Frau.

Besonders hoch erfreut über diesen lieben Besuch war Dom Henrique, der Sohn Affonsos, der sich nun schon seit fünf Jahren im Kloster Sankt Eligius auf die Priesterweihe vorbereitete. Der Empfang, den die gebrachte Botschaft beim Königspaar fand, war äußerst freundlich. Dom Pedro schilderte seinem fürstlichen Gastgeber die Bemühungen Dom Affonsos um die Missionierung des Landes, die mißlichen Vorfälle und die Grausamkeiten der Sklavenhändler und unterbreitete ihm den Wunsch seines Herrschers bezüglich einer offiziellen Botschaft, die bei den Portugiesen in Mbanza Kongo die Autorität der portugiesischen Krone vertrete.

Nach reiflicher Überlegung ernannte König Manuele den Ritter des Christusordens Simão da Silva aus seiner Verwandtschaft zum offiziellen Sonderbotschafter im Königreich Kongo. Dabei ließ er ein ausführliches «Regimento» (Statut)

ausarbeiten mit der ausdrücklichen Festlegung der Befugnisse, Rechte und Aufgaben des königlichen Gesandten über alle im Kongo lebenden oder geschäftstreibenden Portugiesen sowohl in Zivil- wie in Strafsachen. Seine Hauptpflicht sollte darin bestehen, Dom Affonso als souveränen, alleinherrschenden Gebieter und von Portugal unabhängigen Herrscher anzuerkennen und ihm die entsprechende Ehrerbietung zu erweisen; er sollte dem Fürsten mit Rat und Tat zur Seite stehen, nicht aber statt seiner regieren.

Weil Dom Affonso im Begriff stand, sein Reich nach dem Muster Portugals zu gestalten, sollte ihn der Botschafter mit den Staatseinrichtungen der Heimat vertraut machen und ihn besonders in Rechts- und Steuerfragen beraten. Wie alle Herrscher sollte auch Dom Affonso ein Wappen führen, seine Armee nach dem Muster Portugals organisieren und mit Schwertern, Standarten und Fahnen versehen. Da Silva hatte außerdem dafür zu sorgen, daß das Hofleben im Kongo nach dem Protokoll von Lissabon geregelt werde mit Kanzleien, hohen Beamten, Adligen, Auszeichnungen, Ehrenämtern, Orden usw.

Der König müsse einen mehrstöckigen Palast bewohnen und sich den Gebrauch von silbernem Tafelbesteck aneignen. Aus letzteren Angaben geht hervor, daß man in Lissabon große Illusionen über die kongolesischen Lebensverhältnisse hegte. Doch man wollte dem Negerkönig zu hohem Ansehen verhelfen und ihm die Alleinherrschaft im Lande sichern.

Was den Handel betraf, legte König Manuele hohen Wert darauf, die Mißstände des von San Tomé aus betriebenen Sklavenhandels auszuräumen, weshalb er seinen Gesandten beauftragte, ein regelrechtes beiderseitiges Abkommen mit dem Kongokönig über Sklaven- und Elfenbeinhandel zu schließen. Daß dabei eine gewisse Gewinnsucht mitspielte, liegt auf der Hand.

1511 erhielt Simão da Silva das Kommando über fünf für diese Expedition ausgerüstete Schiffe, die bedeutendste Kongoflotte seit der Entdeckung des Landes. Wie üblich waren auch diesmal kostbare Geschenke, prächtig ausgestattete Pferde und Maultiere, Kirchengegenstände, Glocken u. a. eingeschifft worden. Auch bestiegen wieder Maurer und Zimmerleute die Fahrzeuge. Zur Sicherheit der Überfahrt traf König Manuele genaue Bestimmungen: alle Schiffe mußten gruppiert, dem Lichtzeichen des Flaggenschiffes folgend, ohne Abweichung die nach Ermessen erfahrener Steuermänner geradeste Fahrstrecke benutzen. Ausreichende Vorräte an Nahrungsmitteln und Trinkwasser sollten Zwischenlandungen erübrigen. Jede Übertretung einer dieser Vorschriften hatte den Lohnentzug und eine besondere Strafe zur Folge. Trotzdem verfehlten diese Anordnungen ihren Zweck: nur die Karavelle mit Simão da Silva an Bord und noch ein weiteres Schiff liefen in Mpinda ein. Die «Gaió» mit Dom Pedro und dem Geschwaderkommissar Alvarez Lopez legte eine Zwischenlandung an der Insel San Tomé ein und traf verspätet in Mpinda ein.

Daß nicht alle von der Entscheidung Manueles benachrichtigten Portugiesen den Gesandten mit Begeisterung aufnahmen, hatte seine guten Gründe. Ohne Zweifel würde der portugiesische königliche Gesandte sich im Auftrag seines Königs erkundigen, inwiefern ein ehrlicher und einträglicher Handel mit dem Kongo möglich sei, und erkunden, ob die Ausfuhr von Sklaven, Kupfer, Elfenbein und sonstigen Erzeugnissen mit dem Zutun des Kongokönigs geschehe. De Mello und seine Anhänger sahen darin eine Gefährdung ihres so einträglichen Sklavenhandels; der mit besonderen Strafrechten ausgestattete Botschafter konnte leicht ihr unlauteres Handwerk durchschauen und im Namen des Königs eine eigene Handelsfaktorei mit Monopol errichten; dadurch mußte das Geschäft de Mellos und seiner Leute einen erheblichen Verlust, wenn nicht den völligen Zusammenbruch, erleiden. Es galt folglich, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um der Gesandtschaft ihren Boden zu entreißen, Dom Affonso an den Pranger zu stellen und, wenn möglich, den Königsboten für de Mellos Sache zu gewinnen. Und so entwickelte sich ein neues Ränkespiel. Kaum war da Silva an Land gestiegen, als



Auf der Suche nach trinkbarem Wasser, um den Durst zu stillen. Wie dieser Junge, stehen noch viele Millionen Heiden im schwarzen Kontinent an der Wegkreuzung: Islam oder Christentum? Wenn wir unseren Missionaren nicht helfen, die Wege zu ihnen zu ebnen, werden andere Arbeiter sie für ein anderes Reich gewinnen, und sie werden vielleicht für immer dem wahren Glauben verschlossen bleiben

er mit der Untersuchung der seinen Landsleuten zur Last gelegten Vorfälle begann. Ein Jurist namens Diego Fernandez stand ihm dabei beratend zur Seite. Einem jeden war es gestattet, Klagen und Beschwerden vorzubringen.

Als erster suchte Rui de Rego, der abgesetzte Schulmeister, den Königsboten auf mit der Absicht, den Stab über Dom Affonso zu brechen. Nach seiner Entlassung als Lehrer war er der Anhänger der de Mellos beigetreten und sann nur noch auf Rache gegen den Kongoherrscher. Dazu war nun die Gelegenheit günstig. Leider lieb da Silva seinen verleumderischen Anschuldigungen ein zu williges Ohr und beschloß, seine Reise nach Mbanza Kongo noch zu verschieben; er schickte lediglich den Schiffsarzt mit einem Beglaubigungsschreiben zu Affonso, der ihn auf die gewohnte herzliche Weise empfing. Ein aus San Tomé gekommener und zur Sippschaft de Mellos gehöriger Priester, dem offenbar mehr am Menschenhandel als an der Seelsorge gelegen war, lud den Arzt zu sich ein, was dieser natürlich auch gleich annahm. Der Inhalt ihres Gesprächs läßt sich aus den darauf folgenden Ereignissen erraten. Ein plötzlicher Fieberanfall hinderte den Arzt, zu da Silva zurückzukehren; dafür schrieb er ihm einen Brief, in dem er Dom Affonso als gewissenlosen Betrüger und habgierigen Blutsauger hin-

stellte, der nichts anderes im Schilde führe, als sich auf Kosten der Portugiesen zu bereichern. Abschließend riet der Arzt seinem Vorgesetzten, auf die Reise nach Mbanza Kongo zu verzichten.

Dom Affonso nahm diese Umtriebe mit Bestürzung zur Kenntnis, ohne jedoch ein Wort zu entgegnen; vermutlich wollte er nicht in noch größere Verlegenheit geraten. Er sandte seinen Neffen João zu da Silva mit der dringenden Bitte, dieser möge in Gottes Namen nach Mbanza Kongo kommen, um nach dem Rechten zu sehen. Diesmal ließ der königliche Gesandte sich erweichen und brach unverzüglich mit seinen Leuten nach der Königsresidenz auf. Unterwegs streckte ihn ein Tropenfieberanfall jählings nieder. Bei seiner Mitarbeiterschaft setzte alsdann ein förmliches Wettrennen nach Mbanza Kongo ein, wo ein jeder das Erbfolgerecht für sich zu beanspruchen bemüht war. Als erster stellte sich ein gewisser Manuele Cao mit der Beteuerung vor, der König von Portugal habe ihn persönlich zum etwaigen Nachfolger da Silvas ernannt, und forderte Dom Affonso mit allem Nachdruck auf, ihn als solchen anzuerkennen. Da der Bittsteller kein entsprechendes Bestätigungsschreiben vorzeigen konnte, antwortete Dom Affonso, die Angelegenheit werde erst nach Eintreffen des gesamten Stabes besprochen. Zwei Tage später traten Lorenz Vaz und Georg Lemos

mit dem gleichen Anliegen an den König heran und nach und nach alle übrigen. Nachdem alle eingetroffen waren, bat der König sie zu sich und legte ihnen ans Herz, jenen als Nachfolger da Silvas zu wählen, den sie nach bestem Wissen und Gewissen als den fähigsten Mann für dieses Amt betrachteten. Nach einigem Hin und Her entschied sich die Mehrheit für den Schiffskommissar Alvarez Lopez.

Im Augenblick der Abstimmung lag die Karavelle mit Lopez, Dom Pedro und den Geschenken immer noch in San Tomé vor Anker. Der hitzige Verwalter der Insel, de Mello, hatte nur Spott und Quälereien für Dom Pedro übrig, dem er insbesondere vorhielt, den portugiesischen König aufs schändlichste betrogen zu haben. Der Negerkönig Affonso, dieser Geizkragen, so höhnte er, sei kein Geschenk wert. Sprach's und ließ sämtliche Pferde und Maultiere beschlagnahmen und die übrigen Geschenke mit unerhörten Zollgebühren belegen.

Mit dem neuernannten Gesandten verfuhr de Mello freilich auf ganz andere Weise. Der verschlagene, mit allen Wassern gewaschene Schelm verstand es, seinen Gast umzustimmen, daß dieser mit der Überzeugung nach Mpinda fuhr, Dom Affonso sei ein abgefemter Taugenichts. Auch in Mbanza ging das Ränkespiel weiter. Der schon erwähnte Priester, offenbar ein Wortführer de Mellos, bezog sich auf die Statuten: es bestehe ein Widerspruch zwischen der Akte König Manueles, der eine bevollmächtigte Gesandtschaft ins Land schickte, und jener seines Vorgängers Johannes' II., der den Inselbewohnern das Handelsmonopol an der westafrikanischen Küste bewilligt hatte, und die Gesandtschaft müsse sofort des Landes verwiesen werden. Der kongolesische König verlangte das Dokument König Manueles zu sehen, aber die Bitte wurde ihm abgeschlagen mit dem Hinweis, das Statut sei nicht für ihn bestimmt, was übrigens der Wahrheit entsprach. Unter diesen Umständen, erklärte Affonso, könne er keine Entscheidung treffen, da er die Bestimmungen des Königs nicht kenne. Erst drei Tage später überbrachte man ihm das Schriftstück. Nun erst wurde ihm die Absicht Manueles klar; er erkannte aber auch, welch schändliches Spiel man mit ihm getrieben hatte, und daß noch kein Ende davon abzusehen war. Immer neue Machenschaften wurden er-sonnen.

Das Schiff mit Alvarez Lopez lief inzwischen in Mpinda ein. Der neuernannte, durch de Mello gegen Affonso voreingenommene Botschafter verbot seiner Mannschaft bis auf weiteres, die für den König bestimmten Geschenke auszuladen; er wolle sich zuvor ein genaues Bild über den Sachverhalt machen.

Eine offene Unterredung mit Dom Affonso zerstreute alle Vorurteile des Gesandten: er sah ein, daß er in San Tomé hinter Licht geführt worden war. Beim Auseinandergehen vereinbarten die beiden Männer, Hand in Hand zu arbeiten und einander vor Gefahren jeder Art zu beschützen. Daß sie es dabei ehrlich meinten, sollte sich schon bald zeigen.

Ein Eilbote stellte sich wenig später bei Dom Affonso mit der Meldung vor, sein

Sohn, der einen Nachbarbezirk verwaltete, sei von Ambundustämmen angegriffen worden und ersuche den Vater um sofortige Hilfe. Affonso vertraute Lopez die Obhut seiner Residenz an mit der Ermächtigung, alle Ruhestörer, ob weiß oder schwarz, nach Schuldigkeit zu bestrafen. Er ließ 500 für Portugal bestimmte Sklaven nach Mpinda bringen und 30 weitere hinzufügen, um etwaige Ausfälle zu ergänzen. Dann verabschiedete er sich von Alvarez Lopez und zog zu Felde; den Krieg entschied er in kurzer Zeit zugunsten seines Sohnes. Noch vor seiner Heimkehr sandte er 410 Sklaven zu Alvarez Lopez, der die 320 tauglichsten von ihnen nach Portugal bringen ließ.

Um die gleiche Zeit trieben auch Portugiesen 100 Sklaven nach dem Ankerplatz, um sie von dort aus nach San Tomé zu verfrachten. Unterwegs brach unter den Gefesselten ein Aufstand aus; sie konnten sich ihrer Ketten entledigen, schlugen zu, töteten einen Portugiesen und verletzten einen weiteren tödlich. Die Mörder entkamen. Die Aufständischen wurden unter Gewaltanwendung nach Mbanza Kongo zurückgebracht; dort aber begannen sie sofort mit Plünderungen, Verwüstungen, Diebstählen, rissen die Umfriedung der Königsresidenz nieder und steckten eine Anzahl Wohnungen in Brand. Lopez ordnete die Festnahme und Geißelung der Rebellen an, ließ nach den Mördern fahnden und sie hinrichten.

Nach seinem Sieg über die Ambundus kehrte Dom Affonso in seine Heimat zurück. Vor dem Ziel kam ihm der Rechtsgelehrte Diego Fernandez entgegen und beklagte die Untauglichkeit und Unentschlossenheit seines Vorgesetzten Lopez; er verlangte dessen Absetzung und glaubte, selbst der beste Mann zu sein, um ihn zu ersetzen. Der König gab sich alle erdenkliche Mühe, die beiden miteinander auszusöhnen und zu wirksamer Zusammenarbeit zu bewegen. Fernandez aber wollte nichts davon wissen, packte sein Felleisen und zog ab in Richtung Mpinda, wohl um nach San Tomé zu fahren. Unterwegs wurde er krank. Dom Affonso nahm ihn in seine Wohnung auf, hegte und pflegte ihn nach bestem Können, bis er genas. Erneut, aber auch diesmal umsonst, bemühte er sich, den Starrköpfigen zur Versöhnung mit seinem Vorgesetzten zu bewegen. Dieser fuhr zu de Mello. Um seinen Groll zu befriedigen, wirkte er mit allen Mitteln auf Affonso ein, um seine Ernennung als Corregedor zu erzwingen, dessen Aufgabe darin bestand, alle gegen die Beschlüsse des Gesandten in Verwaltungs- und Strafsachen erhabenen Einsprüche zu überprüfen, gegebenenfalls richtigzustellen oder rückgängig zu machen. Eine solche Ernennung wäre Lopez zum Verhängnis geworden. Wieder erschien ein Priester der Mello-Gruppe, Pater Nuno, auf der Bildfläche und legte Dom Affonso ans Herz, er sei unter Strafe der Exkommunikation ver-

MISSIONSMESSBUND DES HEILIGSTEN HERZENS JESU

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 250 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

pflichtet, Diego Fernandez zum Corregedor zu ernennen. Diesmal mußte der König nachgeben. De Mello und seine Anhänger triumphierten: Alvarez Lopez war damit entwaftet. Der Menschenhandel erfuhr in kurzer Zeit einen ungeheuren Aufschwung, dem auch Affonso nun machtlos gegenüberstand.

J. Lenz scj.
(wird fortgesetzt)

Rätsel

Waagerecht: 1. Spotschrift, 6. ausländischer Hochschulgrad (lat.: Meister), 12. ein Südwind am Gardasee (oder lat.: betel), 13. Gerücht (franz.: man sagt), 14. italienisch: ja, 15. italienischer Strom, 16. Besucher, 18. rote Farbe, 20. hellgelbe, duftreiche Blume, 22. Rauchgeräte, 25. lateinisch: die Sterne (per aspera ad . . .), 27. Papierbeutel, 30. Stadt an der Donau, 31. Göttin der Verblendung, 32. Dorfbarbier, 34. Faultier, 35. Wasseransammlung, 37. Handlung, 38. Bücherfreund, 39. Weg des Maschinenkolbens, 40. zuverlässig, 41. gesetzmäßig, 43. goldgelbe Südrüchte, 46. die dritte der Normen, 49. Farbe, 50. jugoslawische Hafenstadt, 53. Flächenmaß, 54. Futterpflanze, 57. langer, dünner Zweig, 58. Sittenlehre, 62. Oper von Verdi, 65. zauberhafte Gewalt, 67. niederländischer Dichter, 68. Stachelhäuter, 71. Artikel, 72. Bühnenstück, 74. Mischfarbe, 75. Fürwort, 76. griechischer Buchstabe, 78. Kartenspiel, 80. der Ursprung des Alls bei Lootse, 82. Stadt an der Etsch, 83. Hochland zwischen Werra und Fulda, 86. Spielkarte, 87. zu Ende, 88. strenge Einübung, 89. Fischereigerät, 90. Getränk, 91. Männername, 92. Seil, 93. französischer Artikel, 94. Nasenlaut, 95. Bindewort, 96. Opfertisch.

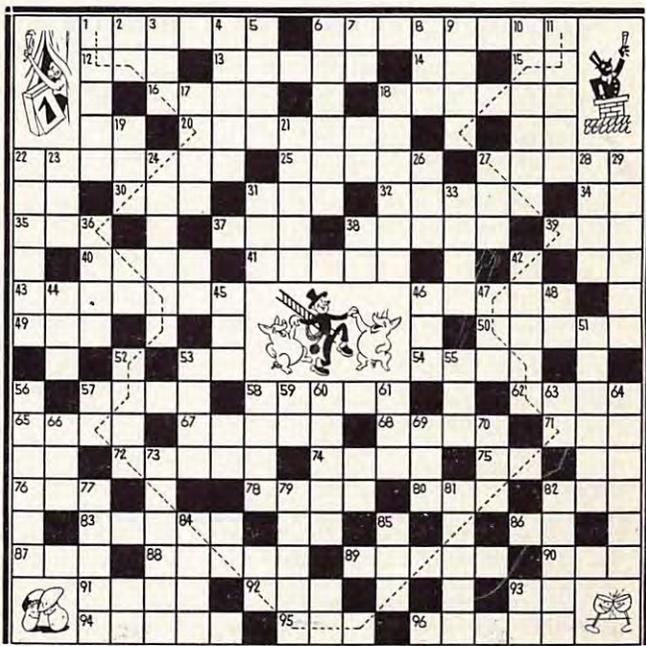
Senkrecht: 1. banges Gefühl, 2. das Zeichen für Argon, 3. Zeitraum, 4. stachlige Sträucher, 5. Schwimmvogel, 6. die empfindliche Pflanze, 7. Abk. für das Alte Testament, 8. mohammedanischer Name Jesu, 9. französische Herrscheranrede, 10. griechischer Philosoph, 11. Rundgang, Streifenwache, 17. das Luftholen, 18. Küchengewürz, 19. nordischer Kriegsgott, 21. Nagetier, 22. protestant. Seelsorger, 23. holdes Wesen, 24. Insekt, 26. Kadaver, 27. spanischer Küstenfluß, 28. gehörlos, 29. Gewässer bei der Zugspitze, 31. Fisch, 33. Stockwerk im Schiff, 36. Haushaltsplan, 38. italienische Note, 42. biblischer Prophet, 44. Stadt in Italien, 45. bloß, 46. saugende Strömung, 47. Stadt in Rußland, 48. Anredeformel, 51. Gebrauchsmuster, 52. Meerenge, 53. Zeitalter, 55. Segelkommando, 56. altgriechische Stadt, 58. Fluß westlich vom Rhein, 59. sibirischer Strom, 60. Warengestell, 61. Frauennahme, 63. Erbanlage, 64. Gewölbgebogen, 66. Naturbeschaffenheit, 69. landwirtschaftlicher Besitz, 70. Papstname, 73. Insel im Mittelmeer, 77. Grundstoff, 79. Stadt der faulen Witze, 81. Singvogel, 82. Herbstblume, 84. Frauennamen, 85. kleine Hirschart, 93. französischer Artikel.

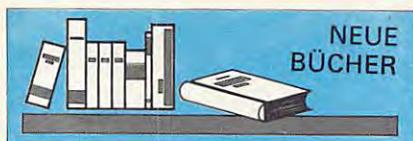
Die Buchstaben auf der punktierten Linie ergeben nun eine beherzigenswerte Mahnung zum neuen Jahr.

Auflösung „Ein guter Käse kommt aus Edam“

Waagerecht: 1. Hades, 5. Bad, 6. DER, 8. Nase, 9. Apis, 10. Sauerampfer, 13. Logarithmus, 20. Ade, 21. Heu, 22. Lei, 23. Err, 24. Transparent, 26. Raffinement, 33. Gral, 34. Rage, 35. aus, 36. duo, 37. Nebel. Senkrecht: 1. Hase, 2. Ader, 3. Edam, 4. Sepp, 5. Bau, 7. Rif, 8. Na, 10. Salpeter, 11. All, 12. Resultat, 14. Gala, 15. Aden, 16. Reis, 17. Thea, 18. Herr, 19. Mure, 25. Pan, 27. Fra, 28. Faun, 29. Ilse, 30. Erde, 31. Maul, 32. ego.

KREUZWORT-RÄTSEL





RELIGIÖSES LEBEN

Heinrich Bacht: Zeiten des Herrn II. Lesejahr B. 424 S., Dünndruck-Taschenausgabe. Plastikeinband 192 Fr. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M.

Die von Heinrich Bacht herausgegebenen «Zeiten des Herrn» wollen im Anschluß an den liturgischen Rhythmus des Kirchenjahres in der vom Konzil durchgeführten Neuordnung Meditationsimpulse vermitteln. Auch die Texte dieses 2. Bändchens sind der großen Tradition der christlichen Kirchen entnommen. Besonderes Gewicht wurde auf die Konfrontierung mit der Gegenwart gelegt.

Walter Dirks: Unser Vater und das Vaterunser. 152 S., kart. 192 Fr. Kösel-Verlag, München.

Vermögen wir noch das Vaterunser zu beten? Die Vatervorstellungen der Antike, des Mittelalters, des bürgerlichen Jahrhunderts sind teils ungültig, teils unwirksam geworden. Auch die Analogien zwischen dem irdischen Vater und dem «Vater im Himmel» stimmen nicht mehr, nachdem die Psychoanalyse das Kind-Vater-Verhältnis kritisch interpretiert. Angesichts solcher und ähnlicher Aspekte unseres gegenwärtigen Daseins wird hier zum Nachvollzug des Herrengebotes eine Handreichung geboten, die in ihren beiden ersten Teilen vor allem den problembewußten, in der Vater-unser-Deutung auch den unbefangenen Christen Anregung und Hilfe sein kann.

Peter Heimann: Mut zu Gott. Meditationen im Kirchenjahr. 120 S. mit 8 Bildtafeln, Leinen 147 Fr. Katzmann-Verlag, Tübingen.

Dieses Buch wendet sich an den heutigen Menschen, der in der Unrast der Zeit einen Weg zum inneren Leben sucht. Die 25 Meditationen vereinen auf ihrem Weg von Advent bis Ewigkeitssonntag den engen Bezug zum Evangelienwort mit einer ausdrucksvollen, packenden Sprache. Kunstbeilagen mit romanischen Bildwerken vertiefen den Text durch gegenständliche Anschaulichkeit.

Hermann Zeller: Von einem Jahr ins andere. 80 S., in Glanzfolie 108 Fr., Verlag Ars Sacra, München.

Der bekannte Verfasser legt hier eine Reihe von Radioansprachen vor, die man als Wegweisungen für den Gang durch das Jahr bezeichnen kann. Auch im Leben des heutigen Menschen haben die Feste an der Jahreswende ihren Platz. Der Verfasser betont aber gleichzeitig, daß es mehr braucht als Gesundheit und Wohlstand, Freude und Glück. Aus diesem Grunde kreisen seine Ausführungen um das Verhältnis zu Gott, zum Mitmenschen, um das Miteinander und Füreinander.

Bernhard Häring: Einübung der Hoffnung. 64 S., in Glanzumschlag 42 Fr. Verlag Ars Sacra, München.

Seit das Konzil seine große Botschaft an die Welt von heute mit den Anfangsworten «Freude und Hoffnung» ergehen ließ, ist recht offenbar geworden, wie sehr «die Hoffnung das besondere Kennzeichen des Volkes Gottes» sein soll. Dieses Meditationsheft führt mit seinem ganzen Anliegen zu einer Begegnung mit Christus, unserer Hoffnung, «dem großen und sichtbaren Zeichen von Gottes Treue und Liebe zu den Menschen».

M. Gertrudis Schinle: Verborgene Herrlichkeit. 32 S., in Glanzumschlag 23 Fr. Verlag Ars Sacra, München.

Hier liegt ein würdiges Wort über Maria vor, das den gläubigen Menschen unserer Tage ansprechen kann und ihn lehren wird, im Sinne des Konzils «unter dem mütterlichen Schutz Mariens dem Mittler und Erlöser inniger anzuhängen».

L. de Horna: Jesus kommt zu uns Menschen. Weihnachtsbuch für J. u. M. 7-10 J. 20 S., 14 × 18 cm, in farb. Glanzeinband 72 Fr. Verlag Ars Sacra, München.

Ein prächtiges Weihnachtsbuch für Kinder. Unerschöpflich reich und farbig ist die Palette des Künstlers. Er ist berufen, heutigen Kindern das Weihnachtsgeheimnis in einer Sprache mitzuteilen, die sie voll verstehen. So wie die Kleinen dies Bilderbuch heiß lieben werden, wird ihnen auch ihr «kleiner Bruder Jesus» vertraut. Und damit ist alles gewonnen.

Marielene Leist: Gebetbuch für Kinder und ihre Eltern. 13,4 × 17,5 cm, 60 S. mit 30 mehrfarbigen Illustrationen, 16seitige Beilage für Eltern. Pappband, lamin. 147 Fr. Verlag Herder, Freiburg im Br.

An diesem Gebetbuch, das sich völlig von dem abhebt, was unter dem Begriff des Kindergebetbuchs geläufig ist, werden in mehrfacher Hinsicht neue Akzente gesetzt. Was die Autorin in früheren Werken gleicher Art mehr theoretisch begründet, hat sie hier in die Praxis umgesetzt. «Kinder brauchen», so sagt sie, «neue Gebete, weil die alten an Gott und dem Kind vorbeireden».

LUXEMBURGER GESCHICHTE

Paul Modert: Histoire de la chasse au Luxembourg. Tome I, 1795 à 1815. Préface de J. Mathieu, Directeur-Gérant au Royal Saint-Hubert Club de Belgique. Avant-propos de l'auteur, ing.-inspecteur hon. des Eaux et Forêts. 124 pages, prix 315 Fr. Adresse de l'auteur: M. Paul Modert, 10, rue Laurent, Luxbg.-Limpertsberg.

In 11 Kapiteln nebst Anlagen behandelt Paul Modert die Dekrete, Erlasse, Edikte und Verordnungen, welche in tollem Durcheinander Weidwerk und Wolfsjagd in dem nacheinander von Österreichern, Franzosen, Holländern und Preußen besetzten Herzogtum regulieren sollten.

Einerseits mußte der alteingesessenen Liebe zum Jagdsport Rechnung getragen werden, andererseits mußten Forst- und Ackerbau vor den den Tieren arg zusetzenden Jägern und Wilddieben geschützt werden. Der Autor hat ebenfalls eine anstrengende Jagd in den öffentlichen Archivgründen und den sich in Privatbesitz befindenden Dokumenten hinter sich, so daß sein Werk von Jagdliebhabern und Geschichtsfreunden mit gleichem Interesse zur Hand genommen werden kann.

KALENDER

Katzmann-Kalender + Stuttgarter Bibelkalender 1973: Kunst aus Byzanz. 25 Kunstblätter 40 × 29 cm, davon 17 mehrfarbig, mit Bildinterpretationen, 232 Fr. Katzmann-Verlag, Tübingen.

Für den neuen Katzmann-Kalender wurden vorwiegend Werke ausgewählt, die in Konstantinopel geschaffen wurden. Dabei wurden alle Blüteperioden der byzantinischen Kunst berücksichtigt.

Es ist gut, ein neues Jahr mit einem alten Freund zu beginnen. Dieser Kunstkalender ist für viele ein vertrauter Begleiter; er wird es auch 1973 sein.

FREIZEIT UND HOBBY

Alfred Wieland: So sammelt man Briefmarken. Mit einem Sachlexikon und vielen praktischen Tips. Oktav, 200 S. mit über 400 Abb. im Text und auf 16 Tafeln. Geb. 267 Fr. Verlag Herder, Freiburg im Br.

Wer mit etwas System Briefmarken sammeln möchte, wird dieses kleine Kompendium als einen zuverlässigen Ratgeber schätzen lernen, auf den er in vielen Hobbystunden immer zurückgreifen wird. Es beginnt mit einem Streifzug durch die Briefmarkenhistorie, aus der etwa so interessante Details berichtet werden wie die Geschichte der seltensten Marke der Welt, der 1-Cent-Britisch-Guiana von 1856, deren Wert heute auf 300 000 Dollar geschätzt wird. Theorie und Praxis des Sammelns, Hilfsmittel und Fachliteratur, der Abschnitt „Die Briefmarke und das liebe Geld“ bilden weitere wichtige Kapitel. Von „Abart“ bis „Zuschlagsmarke“ bietet das abschließende Sachlexikon in über 200 Stichwörtern und zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen rasche Auskunft.

Otto Limann: Funktechnik ohne Ballast. 12., völlig neubearb. Aufl. 348 S. mit 609 Abb. und zahlr. Tabellen. Großformat, kart., in Polyleinen 450 Fr. Franzis-Verlag, München.

Dieses Werk ist ein reichhaltiges Kompendium der modernen Rundfunktechnik. Die Darstellung ist immer auf die praktische Anwendung in der Empfänger-technik ausgerichtet. Frei von komplizierten Formen, wissenschaftlichen Ableitungen und schwerverständlichen Funktionstheorien wird das Wissensgut dem Amateur, dem Auszubildenden, dem Servicetechniker, auch dem Ingenieur in die Hand gegeben.

Ing. Josef Reithofer: Amateurfunkgeräte für das 70-cm-Band. Schaltungstechnik und Bauanleitungen mit Transistoren und Dioden. 124 S. mit 93 Abb. Lamin. 84 Fr. RPB-electronic-taschenbücher Nr. 174, Franzis-Verlag, München.

Der neue RPB-Band gibt Anstoß, sich auf dem 70-cm-Band zu betätigen und nimmt gleichzeitig die Scheu vor dem vermeintlich komplizierten Neuland. Der Band ist für den praktisch tätigen Amateur zugeschnitten: viele Schaltungen, handfeste Bauanleitungen, Platinenschablonen in natürlicher Größe. Es bleibt kaum eine Frage offen, die der Neuling auf dem 70-cm-Band stellen würde.

JUGENDBÜCHER

Heiner Gross: Bill Nackenschlag und die Zwillinge. 120 S. inkl. 5 Illustrationen von Fritz Furrer, 148 Fr. Schweizer Verlagshaus, Zürich.

Der junge Fotoreporter Werner Seidelbast befindet sich unter dem Detektivnamen Bill Nackenschlag auf der Suche nach dem entführten Professor Mummelmann, der eine Chemikalie erfunden hat, die Metall so weich wie Holz zu machen vermag. Dafür interessieren sich auch drei üble Spitzbuben, denen Bill Nackenschlag aber nach manchem aufregenden und spannenden Abenteuer das Handwerk zu legen vermag.

Herbert Kaufmann: Roter Mond und Heiße Zeit. Arena-Taschenbuch 1189/90. 272 S., 57 Fr. Arena-Verlag, Würzburg.

In den Bergen am Südrand der Sahara werden Heiße Zeit, die Tochter eines armen mohammedanischen Geistlichen, und Roter Mond, der Sohn des Fürsten der Tamaschek, ein Paar.

Das Traumännlein erzählt. Eine neue Auswahl heiterer Gutenachtgeschichten für J. u. M. ab 5 J. Arena-Taschenbuch 1195. 64 S., große Schrift mit vielen Illustrationen, 57 Fr. Arena-Verlag, Würzburg.

Auch in diesem Bändchen weiß das Traumännlein wieder von vielen lustigen Geschehnissen aus der Welt der Kinder zu erzählen.

HERDER-BUCHEREI

Bd. 435: **André Frossard: Gott existiert — ich bin ihm begebenet.** 144 S., 59 Fr. Frossard war überzeugter Atheist, geprägt durch kommunistische Tradition, bevor er den Anspruch Gottes erfuhr. Jahrelang schwieg er über dieses Ereignis; erst aus abwägender Distanz entschloß er sich, über seine Gotteserfahrung zu berichten. Sein Bekenntnisbuch, dessen Weltauflage bereits 350 000 Exemplare erreicht hat, unterscheidet sich darum sehr von manchen Zeugnissen des religiösen Massenfanatismus, der sich heute so lautstark zu Wort meldet.

BIOGRAPHIE

Malcolm Muggeridge: Mutter Teresa. Erste authentische Biographie. Aus dem Englischen von Hans Schmidhüs. Mit einem Geleitwort von Georg Hüssler. 128 S., kart. lam. 192 Fr. Verlag Herder, Freiburg im Br.

Nachdem die gebürtige Albanerin 20 Jahre als Loretto-Schwester und Lehrerin an einer Klosterschule in Kalkutta tätig war, entschloß sich Schwester Teresa 1946, einen eigenen Orden zu gründen, um sich ganz der Sterbenden, Leprosen und verwahrlosten Kinder in den Slums der indischen Weltstadt annehmen zu können. Der Leser lernt Mutter Teresa von Kalkutta in dieser ersten authentischen Biographie mit den Augen eines kritischen Europäers kennen, der an ihrem Beispiel die Kraft des christlichen Gebotes der Nächstenliebe erfahren hat.

JUGENDPROBLEME

Dr. Gusti Gebhardt: Mit jungen Menschen im Gespräch. 218 S., Efaln 222 Fr. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/M.

Die Autorin zeigt in sehr lebendigen Porträtskizzen, die thematisch einzelnen Fällen aus ihrer Praxis als Leiterin einer Großstadt-Beratungsstelle entsprechen, wie die heutige Jugend sich selbst und ihre Probleme in der jeweiligen Umwelt sieht. Der Rahmen ist weitgespannt: Schul-, Ausbildungs- und Berufsfragen, Kontaktschwierigkeiten, mangelndes Selbstvertrauen, die Formen einseitiger oder falscher Erziehung werden ebenso gezeigt wie die durch die Rauschgiftwelle oder durch die gegenüber der Elterngeneration veränderte Einstellung zur Sexualität entstandenen Probleme. Jeder einzelne Fall wird auf seinen Kernpunkt und die Lösungsmöglichkeiten hin analysiert.

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis. 22. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1972. Einzelheft 39 Fr., im Abonnement 32 Fr. Die Bildermonatsschrift im Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Gertrud von le Fort: Singet es leise — Ilse Fischer-Reitböck: Wiedergeburt Christi — Dr. Paul Roth: Einst lebten hier «Gottesmaler» — Geno Hartlaub: Der Esel Ibrahim — Luigi Santucci: Für einen armen Fisch — Michael Bulgakow: Schneesturm — Anton Schnack: Die Weihnachts-Spieluhr / Der Nußknacker — Dr. Hellmut Walters: Mohnkuchen.

KALENDER

Luxemburger Marienkalender 1973. 272 S., Preis 85 Fr. Verlag der Sankt-Paulus-Druckerei, Luxemburg.

Auch im 92. Jahr seines Bestehens ist der „Luxemburger Marienkalender“ uns ein treuer und lieber Freund geblieben, den wir all unsern Lesern aufs wärmste empfehlen möchten.

Hier einiges aus seinem reichhaltigen Inhalt herausgegriffen: Maria, Vorbild des engagierten Christen — Rue Saint-

Jacques — Auf dem Wilhelmsplatz — 125 Jahre „Luxemburger Wort“ — Die Geburt des „Luxemburger Wort“ — Die verschiedenen Häuser, in denen das „Luxemburger Wort“ im Laufe seines Bestehens gedruckt wurde — Wie „macht“ man eine Zeitung? — 125 Jahre drucktechnische Entwicklung im „Luxemburger Wort“ — Konsumgesellschaft am Scheideweg — Das große Europa — Urbanisierung des Plateaus Kirchberg — Müllverbrennung, eine Ideallösung? — Jesus-People — Vian-dener Brauchtum — Schöne Bilder aus Muschel — Die weiße Frau — Aus der Telefonzelle — Dank an Albert Elsen — Zwischen Pflicht und Menschlichkeit — Moderne Schatzsuche — Selbst ist der Mann — Dem Monni Hari senger Schnöken — Aus Welt- und Heimatkirche — Die Luxemburger Diözesansynode ist gestartet.

Kosmos. Bild unserer Welt. 68. Jahrgang, Heft 12, Dez. 1972, Einzelheft 24 Fr., Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 405 Fr. Franck'sche Verlags-handlung, Stuttgart.

Der KOSMOS ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Tier- und Pflanzenkunde, Astronomie, Chemie, Physik, Geologie, Geographie, Länder- und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des KOSMOS werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der KOSMOS-Bibliothek ist für Mitglieder im Abonnementspreis eingeschlossen.

Heidenkinder

Pétange: Léonie; **Dudelange:** 2 × Arsène-Antoine, Joseph; **Bonnevoie:** Elise; **Bettembourg:** Marc; **Anonyme:** Sabiny; **Manternach:** Jean, Anna; **Osweiler:** Jean; **Girst:** Jean-Marie; **Wasserbillig:** Jean, Mariette; **Beyren:** Fernande; **Bous:** Isidore; **Luxembourg:** Palmyre; **Bonnevoie:** Jeanny.

Für die Missionen

Bettendorf 1 000 Fr.; Grevenmacher 100 Fr., 80 Fr.; Mompach 200 Fr.; Wormeldange 100 Fr.; Niederdonven 300 Fr.; Machtum 1 000 Fr.; Osweiler 200 Fr.; Wasserbillig 40 Fr.; Rosport 100 Fr.; Wecker 880 Fr.; Troisvierges 200 Fr.; Schifflange 200 Fr.; Kayl 180 Fr.; Echternach 300 Fr.; Redange 380 Fr.; 180 Fr.; Brachtenbach 1 000 Fr.; Wolvelange 50 Fr.; Schifflange 15 000 Fr.; Esch/Alzette 1 000 Fr.; Luxemburg 130 Fr.; Perlé 460 Fr.; Beidweiler 500 Fr.; Weilerbach 880 Fr.; Niedercorn 110 Fr.

Für Leprakranke

Brachtenbach 1 000 Fr.; Anonyme 1 000 Fr.

Für Priesterberufe

Vianden 2 000 Fr.; Anonyme 100 Fr.; Ansembourg 380 Fr.; Welscheid 10 000 Fr.

Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen im Gebete

Altrier: Pierre Demuth; **Alzingen:** J. P. Kayser; **Bascharage:** J. P. Less; **Bastendorf:** Jean Grun; **Beaufort:** Manfred Johanns, Mlle Joséphine Leichtenberg; **Bech (Consdorf):** Mathias Huss; **Beiler:** Aloyse Weis; **Berbourg:** Mme Vve Pierre Hübsch, Mme Vve Jean Schröder, Mme Henri Stoos; **Bereldange:** Nic. Fabritius, Lambert Kons; **Bertrange:** Nic. Gerard; **Bettange/Mess:** Nic. Gansen; **Bettembourg:** J. P. Heinen, R. Sr. Gisela Zwirtes; **Beyren:** Mme Jos. Engel, R. Fr. Henri Rock; **Bigonville:** Mme Jean-Nic. Heinen, Mme Henri Mantz; **Bissen:** Mme Emile Laux; **Bivels:** Mme Math. Delagardelle; **Biwer:** Antoine Hurt; **Boulaide:** Mlle Catherine Bertemes; **Bourscheid:** Pierre Mathieu; **Brandenbourg:** R. P. John Thilges; **Brouch/Mersch:** Alph. Meyers; **Buschrodt:** Mme Léopold Majerus; **Canach:** Mme Math. Reiland, Jean Schneider; **Cap:** Marcel Nicolas; **Clemency:** Mme Albert Heinen; **Diekirch:** Mme Vve Jos. Gorges, Mme Vve Georges Mersch, Mlle Marguerite Colling, Jean Geisen, Mme Vve Gaspard Schröder; **Differdange:** Jean Mores, Mme Fr. Reisch, Mme Adolphe Dell, Ed. Ernzer, Mme Jos. Thill, Camille Marc; **Drinklange:** Mme Jean Dengler; **Dudelange:** Edy Braun, Mme Vve Paul Burmer, Laurent Wagner, Mme Vve Nic. Wagner; **Echternach:** Mme Vve Pierre Demuth, Mme Phil. Kerschen; **Ehlinge/Mess:** Théod. Thimmesch; **Esch/Alzette:** Mme Vve Nic. Jos. Gratia, Mme Vve Pierre Munhoven, Mme Vve J. P. Abens, Jean Dondelinger, Mme Vve Michel Frieseisen, Pierre Knepper, Mme Eug. Nau, Adolphe Weyler, Jos. Schou, Mme Camille Schmitt; **Eschdorf:** Mme Albert Nanquette; **Eschweiler/Junglinster:** Christophe Schmit; **Ettelbruck:** R. Sr. Marie-Dolores Kruppa, Mlle Marie Juncker, Nic. Pütz; **Flaxweiler:** Mme Vve Eug. Stoltz; **Gilsdorf:** Nic. Hubsch; **Grevenmacher:** Mme Jos. Geimer, Robert Steinmetz, Emile Gleis; **Grosbous:** Nic. Milbert; **Hamiville:** Mme Vve Jean-Dom. Thill; **Harlange:** Mme Jos. Roulling, Mme Jos. Wallig; **Heffingen:** Georges Ludovissy; **Heinerscheid:** Mme Albert Weimerskirch; **Heisdorf:** R. Sr. Julienne Plom; **Hellange:** Mlle Marie Fellerich, Mme Vve Jos. Kopp; **Hosingen:** Mme Jean Walers; **Huldange:** M. l'abbé Théodore Künsch; **Junglinster:** Nic. Rippinger; **Kalbourn:** Nic. Holper; **Kayl:** Nic. Philippe; **Kleinbettingen:** Metty Reuland; **Koetschette:** Mme Vve J. P. Kayser; **Lamadelaide:** Grég. Arend; **Lellig:** Mme Vve Alph. Demuth; **Lenningen:** Mme Vve Victor Freiburger; **Linger:** Etienne Wagner; **Lintgen:** J. B. Hames; **Livange:** Pierre Kaes; **Luxembourg:** Joseph Franck, Mme Vve Bern. Buchler, Eug. Faber, Rudy Feltes, Mme Simone Kayser, Mme Vve J. B. Hermes, Mme Vve Fr. Krantz, Mlle Joséphine Neu, Michel Pletschette,

Valentin Pax, Nic. Weber, Mme Vve Jean Kiesch, Aug. Wagner, Mme Nic. Eberhard, Mlle Anne Braun, Pierre Dostert, Mathias Frères, Théophile Herckes, Jean Krecké, Mme Gust. Krieps, Armand Gehlen, Emile Schintgen, Jos. Kintzelé, J. P. Damming, Mlle Marie Gørgen, Marcel Bintner, Mme Vve Emile Franck, Jean Gillen, Jos. Molitor, Mme Math. Olsem, Mme Camille Schalz, Mlle Marie Schintgen, Mme Léon Stoos, Henri Watgen, Edmond Wiiron, Jos. Becker, Mme Vve Pierre Grethen, Mlle Anny Gronenschild, Alphonse Reding, Mlle Jeanne Rockenbrod, J. P. Schmit-Michaelis, J. P. Schmit-Cravatte, Jean Friedrich, Charles Hamer, Jean Hoffmann, Fred Jung, Jean Reiland, Mme Vve Fr. Scholtes; **Machtum:** Ernst Bamberg; **Mme Madeleine Schiltz;** **Mamer:** Henri Balk, J. P. Bley, Mlle Jacqueline Diederich; **Medernach:** Mme Vve Albert Hiesdorf; **Mersch:** Antoine Urwald; **Mertzig:** Théod. Bernard, Henri Marso, Mme Vve Arthur Weis; **Mørsdorf:** J. P. Theisen; **Mondercange:** Jos. Kuffer, Mme François Krein; **Niederanven:** Jean Altmann; **Niedercorn:** J. B. Schmit, Léon Weis; **Niederdonven:** Nic. Poos; **Niederpallen:** Adolphe Block; **Niederwampach:** Mlle Hélène Heiderscheid; **Noertrange:** Nic. Schilling; **Obercorn:** Mme Vve Ad. M. Kieffer, Mme Vve Jos. Heuert, Pierre Howald; **Oberwampach:** Mme Vve Michel Thines; **Olm:** Mme Vve Marcel Thill; **Osweiler:** Lambert Zeimet; **Perlé:** Mme Vve Jos. Pesch; **Pétange:** Mme Vve Albert Schimberg, Mme Vve Bernard Feltes, Jos. Frings; **Pissange:** Mlle Léonie Kauffmann; **Pontpierre:** Mme Vve J. P. Marx; **Reimberg:** Alphonse Schröder; **Remerschen:** Mlle Anne Mallinger; **Remich:** Nic. Reding, Mme Vve Jean Lentz, Mme Vve Jean Schumacher; **Reuland:** Mme Vve Jean Franck; **Rodange:** Alph. Weisgerber, Nic. Deischer; **Rumelange:** Mme Em. Clement, Mme Athemia Campanelli; **Sandweiler:** Alph. Keup; **Sanem:** Jempy Biver, Jean-Claude Kieffer; **Schoenfels:** Mathias Heinen; **Siebenaler:** Théod. Hertges, Pierre Putz; **Stegen:** François Welter; **Steinfort:** Paul Nickts; **Steinsel:** Marcel Muller; **Tarchamps:** J. P. Poncin; **Tétange:** Martin Scholtes; **Troisvierges:** Mme Vve Jos. Reuter, Mlle Marie Glesener, Gaspard Schaus; **Uebersyren:** J. P. Modert, Mme Charles Steil; **Useldange:** Pierre Mertz; **Wahlhausen:** Nico Haan; **Waldbillig:** Mme Vve Emile Lies, Mme Math. Kauffmann; **Walferdange:** Mme Théod. Henkes; **Wecker:** Jos. Milbert; **Weiswampach:** Nic. Keup; **Wiltz:** Michel Schwinnen; **Mme Vve Ant. Schaack,** Mme Léon Jacquemin; **Wintrange:** Raymond Schumacher; **Wormeldange:** Josy Pundel.

Liste abgeschlossen am 10. Dezember 1972 — Fortsetzung im nächsten Heft.

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.



Zauberhafte Vogelfeder (linkes Bild)

Welch ein komplizierter Organismus — eine einzige Schwungfeder mag aus fast einer Million Federstrahlen bestehen — und jede Einzelheit ist lebenswichtig: ineinandergreifende Häkchen sichern die Tragfähigkeit, der zarte Flaum am Schaft spendet Wärme, die starken Schwanzfedern dienen als Steuer. Welche geheimnisvollen Kräfte bewirken, daß aus den Federscheiden immer wieder neues, farbenprächtiges Gefieder sprießt?

BILDNACHWEIS

1. Deckels., S. 7 (2), 8 (2), 9 (1), 10 (2) Presse-Bild-Poss — 2. u. 4. Deckels., S. 8 (4), 9 (2, 3), 12 (3), 16, 30 P. Jos. Adam — S. 3, 4, 5 (2), 6, 7 (1, 3), 8 (1, 3), 10 (3), 12 (1) M. Brillon — S. 5 (1), 12 (4) H. Fischer — S. 7 (4) G. Schützenhofer — S. 10 (1), 11 Christa Petri — S. 12 (2) Gevaert — S. 13 (1) R. A. Bourlay — S. 13 (2) Armand Denis — S. 14 Alan Roost — S. 15 H. T. Weskamp — S. 17 K. Zimmermann — S. 18 Lutetia — S. 19, 20, 21, 24, 25, 26 P. Hilden — S. 22, 23 P. W. Flick — S. 31 Rob. Siebenaler.



Kohlmeise am Futternapf

Bild der letzten Deckelseite: Flamingos

S	M	D	M	D	F	S
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

JANUAR 1973

1	M	Neujahr, Gottesm. Maria	15	M	Remigius, Rachel
2	D	Basilius, Gregor v. Naz.	16	D	Marcel
3	M	Irmina, Genoveva	17	M	Antonius d. Einsiedler
4	D	Odilon	18	D	Priska
5	F	Eduard, Geb. G-H. Jean	19	F	Marius
6	S	Balthasar, Melanus	20	S	Fabian u. Sebastian
7	S	Epiphanie, Raymundus	21	S	3. S. i. Jkr., Agnes
8	M	Lucien	22	M	Vinzenz
9	D	Alix	23	D	Emerentiana, Hildefons
10	M	Agathon, Wilhelm	24	M	Franz v. Sales
11	D	Hyginus, Hortense	25	D	Pauli Bekehrung
12	F	Tatiana	26	F	Timoth. u. Titus, Melanie
13	S	Hilarius, Yvette	27	S	Angela Merici
14	S	2. S. i. Jkr., Nina	28	S	4. S. i. Jkr., Thomas v. Aq.
			29	M	Gildas
			30	D	Martina
			31	M	Johannes Bosco

HEIMAT UND MISSION

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Über alles die Liebe — Lateinamerika — Sängerknaben — Mutter — Das Heilige Land — Heimat — Familie — Altes Testament — Neues Testament — Weltmission — Glaube und Aberglaube — Unser Gott — Mutter und Trösterin — Sonntag — Autorität — Ehrfurcht vor dem Leben — Dein Körper — Eigentum — Wahrheit — Ordensberuf — Berufswahl — Holzhandwerke — Sozialberufe — Metallhandwerke — Bauberufe — Landwirtschaftsberufe — Lebensmittelhandwerke — Lehrberufe — Massenmedien — Altern — Krankheit und Leid — Tod und Auferstehung — Der Friede — Die Weltreligionen — Humor und Frohsinn —

Flüchtlingsproblem — Hunger in der Welt — Jugend und Kontestation — Die überforderte Frau — Entwicklungsländer — Die Geburt — Die Zeit — Das Leben — Die alleinstehende Frau — Schicksal behinderter Menschen — Umweltschutz — Schönes Luxemburg — Pause — Hände, die reden — Kriminalität — Die Presse — Glocken und Orgeln — Spiritismus — Das «Dritte Leben» — Die Fremdarbeiter — Tierwelt im Kleinen — Reisen, früher und heute — Soziale Sicherheit — Geld — Junge Kirche im Zaïre — Die Sprache

Preis pro Heft 12 Fr. Zu beziehen durch den Verlag Heimat und Mission, Clairefontaine.

HEIMAT + MISSION

47. Jahrgang — Januar 1973

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine

Redaktion und Layout: Hilden Pierre

Anschrift für Verlag und Redaktion: Heimat und Mission, Clairefontaine (Eischen), Luxemburg

Druck: St.-Paulus-Druckerei, A. G. Luxemburg

Jahresabonnement: für Luxemburg und Belgien 120 Fr., für Frankreich 15 NF., für Deutschland 10 DM

Telephon-Nummern:

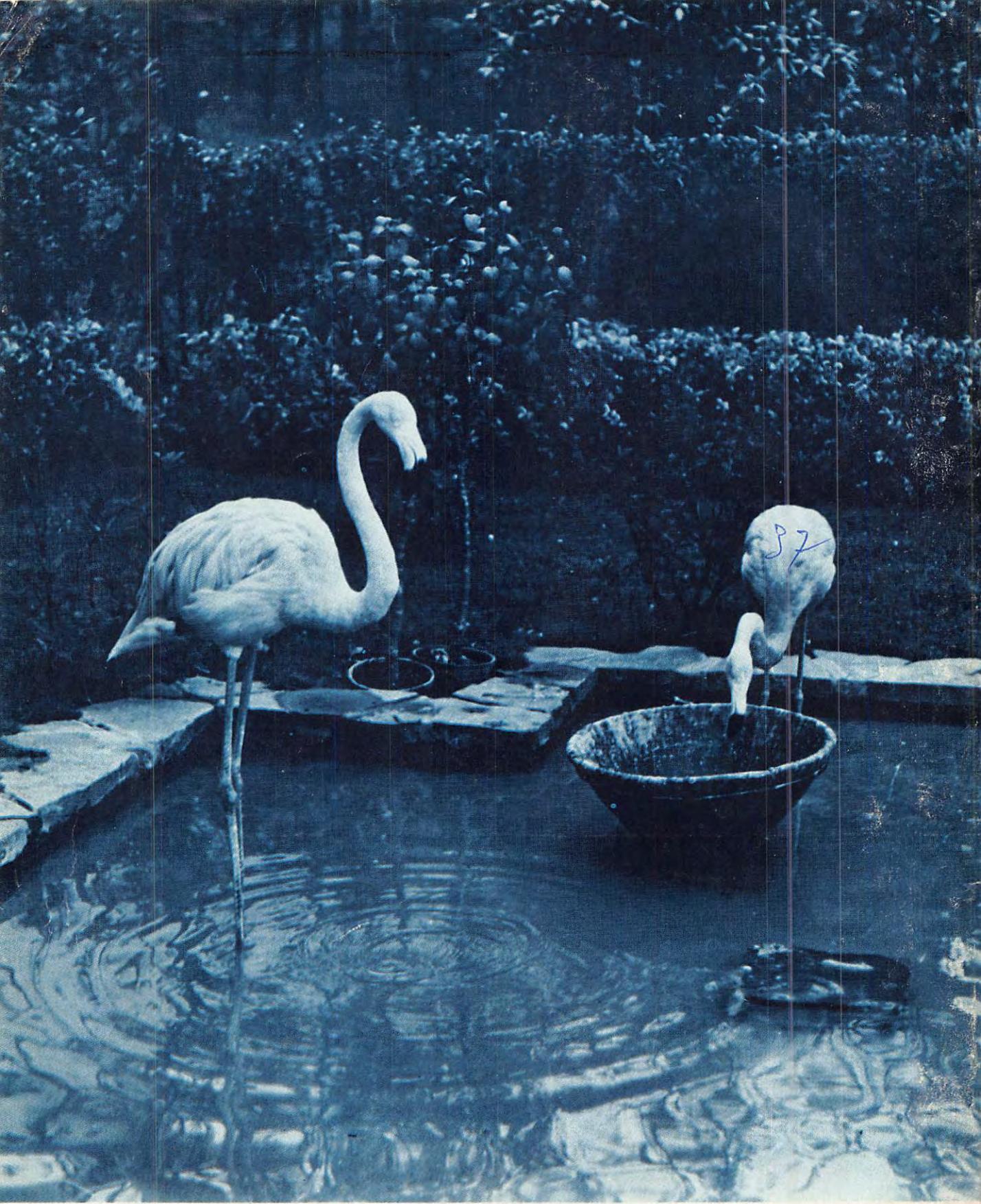
für Luxemburg
08-2 46 49 oder 08-2 22 44

für Belgien
063-2 46 49 oder 063-2 22 44

Überweisungen an
ÉCOLE APOSTOLIQUE
CLAIREFONTAINE

Postscheckkonten: 137 59 Luxemburg oder 955 89 Brüssel

Mit kirchlicher Druckerlaubnis



DIE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT DER HERZ-JESU-PRIESTER CLAIREFONTAINE